Mennonitische Rundschau

Laßet uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. August 1970 | Nummer 34

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES ASSOCIATED SEP 28 '70 MENN. HIST. LIBRARY

Er sorget auch für dich!

Weißt du, wieviel Sterne stehen an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen weit hinüber alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet
an der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wieviel Mücklein spielen in der heißen Sonnenglut,
wieviel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen, daß sie all' ins Leben kamen,
daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wieviel Kindlein frühe stehn aus ihrem Bettlein auf,
daß sie ohne Sorg' und Mühe fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel sorgt für alle; danke ihm mit frohem Schalle,
denn er sorget auch für dich.

Wilhelm Hey

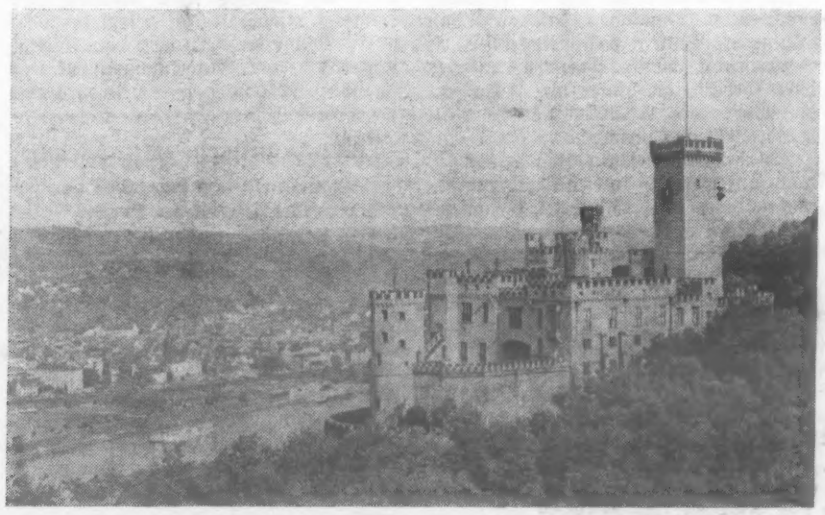
* * *

Gott sorgt

„Siehe, er kommt mit den Wolken" (Offb. 1, 7).

Die Wolken, ein wunderbares Gebilde! Wie sie aus dem blauen Himmel herauswachsen, sich ballen und wallen, größer und größer und größer werden, um dann in des Himmels Blau wieder zu verschwinden. Das wird in der Regel wenig beachtet. Aber, wenn sie als bleigraue Masse den ganzen Himmel bedecken oder als drohende, nachtdunkle Wand am Horizont heraufziehen, Blitze spielen, Donner rollen lassen, dann schaut man auf. Besorgt steht der Farmer vor seinem ährenschweren, reifenden Getreidefeld. Schaut in das nahende Dunkel, sieht, wie sich darin grauweiße Streifen abzeichnen. Er möchte seinen Acker decken, vor dem drohenden Wetter schützen, vergißt, daß auch in den Wolken der Herr gegenwärtig ist. Unter dem ersten Windstoß neigt sich, wellt sich das Aehrenfeld. Große Tropfen fallen. Jedermann sucht das schützende Dach. Es gießt und strömt der Regen. Doch ein Stärkerer überwaltet alles, erhält und segnet alles, was seiner Gnade anbefohlen ist; segnet auch, wenn er dem Menschen manches aus der Hand nimmt, läßt nach dem Dunkel die Sonne wieder erstrahlen. Ja, er weilt auch in den Wolken aller unserer Trübsale, denn, „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Sein Tun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht. Sein Werk kann niemand hindern, sein Arbeit darf nicht ruhn, wenn er, was seinen Kindern ersprießlich ist, will tun."

J.B.W.



Schloß Stolzenfels, unweit von Koblenz, am linken Rheinufer gelegen.

Europaeische Streiflichter

Von E. L. Ratzlaff

M.S. „Loreley" der Köln-Düsseldorfer Deutschen Rheinschiffahrt A.G. Dahinter rechts der Loreley-Felsen.

(1. Fortsetzung)

Nach dem Mittagessen hatte ich Besuch von zwei Brüdern der Gemeinde Neuwied, die sich mit mir über Fragen der Gegenwart und der Vergangenheit unterhalten wollten. Dann holte Br. Kerber den VW-Bus von Geschwister Marsch und schlug uns eine Fahrt durch den Westerwald vor. Es ist dieses ein waldiges Mittelgebirge am östlichen Rheinufer. Ueber den Westerwald hatte ich manches gehört und war darum gern bereit, eine Tour zu unternehmen. Leider war es regnerisch, doch ab und zu klärte es etwas auf. Auf gewundenen Wegen ging es immer wieder auf und ab. Auf den Höhen angelangt, konnten wir unten im Tal Dörfer und Ortschaften liegen sehen. Leider waren meine Aufnahmen nicht zu gut gelungen, da es trübe war. Wir kamen wieder aus dem Westerwald an den Rhein nach Leutesdorf, wo ein mennonitisches Altersheim unterhalten wird. Es ist ein sehr altes Gebäude, doch dient es einer Reihe alter Leutchen als Ruheort. Am Rhein entlang kamen wir nun nach Neuwied, wo wir auf der Rheinpromenade die herrlichen Blumenanlagen bewundern konnten. Alles sah gepflegt und sauber aus; gegen Abend schien auch die Sonne etwas.

Den Abend verbrachten wir im Heim der Geschwister Kerber. Br. Kerber zeigte Lichtbilder (Dias). Wir haben in seinem Heim beste Gastfreundschaft genossen, wofür wir sehr dankbar sind. Am nächsten Morgen war er so freundlich, uns noch nach Koblenz zu fahren, wo wir den Rheindampfer „Loreley" bestiegen, um den Rhein aufwärts bis Rüdesheim zu fahren. Wir verabschiedeten uns von Br. Waldemar Kerber, dann ging der Dampfer auch schon los. Der Tag war wieder trübe, aber es regnete nicht.

Die Rheinfahrt war einzigartig. All die romantisch und malerisch am Ufer gelegenen Städte und Burgen, die Rebenhänge und der Verkehr auf dem Strom, wie auch auf beiden Ufern! Dann der Loreleyfelsen, die Kaiserpfalz, der Mäuseturm! Als wir uns dem Loreleyfelsen nahen, wird auf dem Schiff die „Loreley"-Platte aufgelegt und gespielt: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin . . ." Die meisten der Fahrgäste singen das von Heinrich Heine gedichtete Lied mit. Der Felsen sieht mir gar nicht so steil und gefährlich aus, aber wir haben starke Motoren und bleiben in der Mitte des Stromes. Ein Segel- oder Ruderboot würde wohl bei Hochwasser in Gefahr geraten, an dem Felsen zu zerschellen, der weit in den Strom hineinragt.

Die Kaiserpfalz ist ein Schloß auf

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

Aus dem Inhalt

Durchtragen ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief; H. H. Janzen S. 6
Predigt von N. N. Siemens S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Protokoll ..... S 12
Aus aller Welt ..... S. 13
Unsere Reise in die Mission .... S. 14

Durchtragen

„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten" (Jes. 46, 4).

In der Sebalduskirche in Nürnberg sah ich die Statue des Christophorus mit dem Jesuskind. Christiphorus war ein großer, starker Mann, der nach seiner Bekehrung zum Christentum dem Herrn dadurch dienen wollte, daß er Reisende, die einen Strom durchqueren wollten, über denselben hinübertrug. Eines Tages nun rief jemand: „Christophorus, hol über!" Der Riese ging über den Fluß und fand am anderen Ufer ein Kind stehen. Er nahm es ohne Mühe auf die Schulter und watete in den Strom hinein. Unterwegs wurde das Kind immer schwerer, und zuletzt dachte er, daß er unter der Last zusammenbrechen werde. Da wurde es ihm klar, daß er das Christuskind auf seinen Schultern trage. Wunderbar gestärkt erreichte er das andere Ufer, und das Kind war verschwunden. Eine schöne Legende!

Unser Vers aus dem Propheten Jesaja spricht von heben, tragen und erretten: Aber nicht wir sollen es tun, sondern Gott will es mit uns tun. Im Auftrage Gottes richtet der Prophet diese Worte an das abtrünnige und götzendienerische Volk Israel. Sie liefen solchen Göttern nach, die von Menschenhänden gemacht waren und auch von Menschen getragen werden mußten. Der Gott Israels braucht nicht, daß man ihn trägt, sondern er ist es, der sein Volk, seine Kinder von Mutterleibe an hebt, trägt und errettet.

Gleichen wir nicht oft dem Volke Israel, in dem wir selbst uns eigene Bürden aufladen und uns mit ihnen abmühen? Was haben wir nicht alles auf unserem Rücken! Und doch sollen wir nicht unter solcher Last gebückt gehen, denn er hat ja versprochen, daß er alles für uns heben und tragen will. „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch" (1. Petr. 5, 7).

Heben bedeutet eine Erhöhung aus einer Tiefenlage. Durch den Sündenfall war die Menschheit von Gott abgefallen. Sie konnte sich selbst nie und nimmer erheben, darum mußte Gott sie heben. Wir müssen erst einsehen, daß wir uns selbst nicht erheben können, ehe Gott uns heben kann. Er hat sich aus seiner himmlischen Höhe zu uns herabgeneigt, hat sich selbst erniedrigt bis zum Tode am Kreuze, um uns aus dem Sündenschlamm zu heben. Wir müssen uns natürlich von ihm emporheben lassen. Wenn wir uns zur Wehr setzen, kann er uns nicht heben.

Der Herr bleibt aber nicht dort stehen, wo er uns gehoben hat. Er hebt uns und dann trägt er uns von der Stelle unseres Falles fort. Bei Gott gibt es keinen Stillstand. Er hebt uns nicht dazu auf, um uns wieder hinabzuwerfen, sondern er trägt uns aus der gefährlichen Schlammgrube weg. Er hat für uns etwas Herrliches zubereitet, das so unbeschreiblich ist, daß Augenzeugen sprachlos dastanden. „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Kor. 2, 9).

Dann will Gott uns aber auch erretten. Genügt es denn nicht, daß er uns hebt und trägt? Sind wir dann nicht schon wohlgeborgen, wenn er uns in seinen Händen hält? Ja, bestimmt, wen Gott gehoben hat und wen er trägt, der hat in diesem Leben den besten Schutz, den es geben kann. Und doch muß er uns erretten. Er trägt uns hier, solange wir am Leben sind, wie er verspricht, bis ins Alter und bis wir grau werden. Dann aber kommt der Augenblick, wenn wir die Konsequenzen der Sünde erleiden müssen. „Der Tod ist der Sünde Sold!" Wenn wir nur bis zum Tode getragen würden, dann würde uns dieses nicht viel nützen, denn mit dem Tode wäre dann alles aus. Das ist aber nicht der Fall. Und hier trifft die Verheißung Gottes zu, daß er uns erretten wird. „Wenn ich am Ufer des Jordans steh', Heiland, verlaß mich nicht; nimm mich aus irdischem Ach und Weh hin zu dem ewigen Licht."

Durch den Tod am Kreuze hat Christus uns den Weg geebnet, daß wir aus dem Fall gehoben werden konnten; durch seine Auferstehung hat er uns die Gewißheit verschafft, daß wir auch nicht im Tode bleiben werden, sondern einst auferstehen werden. Paulus schreibt an die Korinther: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die so in Christo entschlafen sind, verloren . . . Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen" (1. Kor. 15, 17. 18. 20).

Welch ein Trost ist es für uns zu wissen, daß der Herr seine Verheißungen hält! Darum können wir auch bis ins hohe Alter vertrauensvoll zu ihm aufblicken, denn er hat ja versprochen, daß er uns heben und tragen und erretten wird. Wenn dann die letzte Stunde kommt, können wir vertrauensvoll seine Hand ergreifen und uns von ihm ans andere Ufer tragen lassen. Wir werden ihm bestimmt nicht zu schwer werden, denn er ist derjenige, der das ganze Universum in seiner Hand trägt. „Drum laßt uns folgen unserm Hort durch Freude oder Leid, dann schauen wir dereinst ihn dort in seiner Herrlichkeit."

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

„In the name of Christ"

Die Berliner Mennoniten-Gemeinde grüßt das Mennonite Central Committee — 1920—1970

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat Berlin, und hier insbesondere die Berliner Mennoniten-Gemeinde, durch das MCC vielseitige Unterstützung und Hilfe erfahren.

Wir denken daran, wie das MCC Menschen, die seit 1945 in Berlin hungrig, frierend, zerlumpt, heimat- und arbeitslos umherirrten, zunächst Herberge und später Auswanderungsmöglichkeiten bot. So wurde Hoffnung auf einen neuen Anfang bei jenen geweckt, die weiterzogen. An diejenigen, die in Berlin blieben, wandte sich das MCC mit Lebensmitteln, Decken und Bekleidung. Diese Liebesgaben erreichten unsere Gemeindeglieder wie auch viele andere Berliner. Die Gaben linderten eine Not, die heute — nur 25 Jahre später — kaum noch vorstellbar ist.

Noch während der Not einzelner geholfen wurde, setzte sich das MCC schon bald für unsere Glaubensgemeinschaft ein. Das MCC leistete finanzielle Hilfe durch die Uebernahme der Miete für das Hilfswerk der Berliner Mennoniten-Gemeinden in der Ringstraße und anschließend für das neue Gemeindehaus in der Promenadenstraße. Dieses Haus konnte später — auch mit Unterstützung anderer Hilfswerke in ökumenischer Zusammenarbeit — durch die Gemeinde gekauft werden.

Hier fand das MCC Gelegenheit, sowohl unserer Gemeinde als auch darüber hinaus durch Seelsorge zu dienen. Die Gemeinde schätzte die Prediger, das Gemeindehaus hatte Heimleiter, die Jugendgruppe fand ihre Betreuer, Bibelfreizeiten und manch andere Veranstaltungen der Gemeinde wurden durchgeführt. Mitarbeiter des MCC wirkten außerdem in den Nachbarschaftsheimen in Kreuzberg und in der Hammersteinstraße; sie richteten Besuchsdienst für jene Glaubensgeschwister ein, die in Berlin und seiner Umgebung in weiter Zerstreuung wohnen. Die frohe Botschaft wurde so innerhalb unserer Gemeinde auf vielfache Weise verkündet. Manchem Jugendlichen verhalf das MCC schließlich auch zur Teilnahme an seinem Traineeprogramm und bot ihm so die Möglichkeit, diejenigen kennen, verstehen und schätzen zu lernen, die das große Werk über so viele Jahre selbstlos und aufopfernd fördern.

In Dankbarkeit bezeugt die Berliner Mennoniten-Gemeinde, daß sich das Mennonite Central Committe mit allen Geschwistern, die in ihm arbeiten und allen Gebern, die hinter ihm stehen, an die Worte des Apostels Paulus hält, der den Galatern riet:

„Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen" (Gal. Kap. 6, V. 10).

Das MCC hat durch seine vielseitigen Dienste wesentlich am Wiederaufbau unserer Gemeinde mitgewirkt und zu ihrem Fortbestand beigetragen. Was im Namen Christi gegeben wurde, ist mit großer Achtung und Dankbarkeit empfangen worden. Im Namen Christi gaben und arbeiteten zahllose Glaubensgeschwister, und es ist unmöglich, hier einzelne besonders zu würdigen. Ihr Dienst aber ist für uns Vorbild und Ansporn, die Botschaft Christi zu leben und zu lehren. Dem Mennonite Central Committee wünschen wir auch in den kommenden Jahren segensreiche Tätigkeit, glaubensstarke Mitarbeiter und ungezählte Beter, damit das Zeugnis weitergetragen werden kann.

In the name of Christ.

Goshen College in Berlin

Nach dem neuen Goshen-College-Lehrplan verbringen fast alle Studenten ein Trimester im Ausland. Dieser 14wöchige Aufenthalt ist als wesentlicher Teil der Allgemeinbildung im Rahmen eines 4jährigen Lehrplans anzusehen. Man hofft, daß den Studenten ein tieferes Sozialbewußtsein und Verantwortungsgefühl zuteil wird, indem sie auf diese Weise unmittelbar mit den Zielen, Idealen, Errungenschaften und Wertsystemen eines anderen Landes bzw. einer anderen Gesellschaft in Berührung kommen.

Die Studenten heute wollen nicht nur lernen, um zu lernen. Sie fragen sich und uns: Was hat mein Studium mit dem Leben und den Problemen des Lebens zu tun? Sie wollen nicht nur aus Büchern und Vorlesungen lernen.

Seit 1967 haben viele Goshen-Studenten die Länder Mittelamerikas kennengelernt. In der zweiten Entwicklungsphase des Internationalen Programms kommen nun andere Studenten in diesem Jahr nach Europa und nach Asien. Die erste Deutschlandgruppe verbringt den Sommer 1970 in Berlin.

Alle Studenten erweitern ihre Sprachkenntnisse durch formalen Unterricht sowie durch tägliche Uebung in der Umgangssprache.

Die Studentengruppe als Arbeitsgemeinschaft befaßt sich gleichzeitig mit Studienfragen, die ein Gesamtbild der Gegenwartskunde ergeben. Einheimische Fachleute besprechen: die Geschichte, Politik, Geographie, Wirtschaft, Literatur, Kunst, Musik, Sitten, Religion, sowie das Bildungswesen, u. ä. Durch Vorträge, Diskussionen und Ausflüge sollen die Studenten an Ort und Stelle ein anderes Land und Volk von deren eigenem Standpunkt aus kennenlernen.

Der einzelne Student lernt darüber hinaus, als Mitarbeiter und Beobachter, entweder in einem freiwilligen Entwicklungsdienst oder als Gehilfe bei einer öffentlichen Sozialeinrichtung (Schule, Klinik, Sozialfürsorge, Jugendfreizeitlager), wie diese Gesellschaft es einrichtet, ihre Mitglieder in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht zu versorgen.

Sofern es möglich und angebracht ist, werden die Studenten bei einheimischen Familien untergebracht, denn im ganzen Deutschlandprogramm wird viel Wert auf den direkten Kontakt und Umgang mit Deutschen gelegt.

Ein vollamtlicher Lehrer vom College begleitet jede Studentengruppe und dient der Ausführung des Programms

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

in vielen Rollen: als Reiseführer, Studentenberater, Studienleiter und Ersatzvater. Der Dozent, der die Deutschlandgruppe leitet, ist Dr. Marion Wenger von Goshen College. Er hat seine Frau und seinen Sohn mitgebracht. Dr. Wenger war von 1952—1954 als Pax-Mann in Enkenbach und Backnang. Im vergangenen Jahr arbeitete er acht Monate in Haiti und Nikaragua, wo ähnliche Programme durchgeführt werden.

Die Studenten, die nach Berlin gekommen sind, wollen beide Teile Deutschlands kennenlernen. Berlin liegt im Brennpunkt, hier kann man das geteilte Deutschland aus nächster Nähe erleben.

Mennoniten in der DDR

Wenn wir von den Geschwistern in der DDR sprechen, so wissen wir, daß diese zum größten Teil erst nach dem Zweiten Weltkrieg dort angesiedelt und nach der Erklärung zweier deutscher Staaten von der Berliner Mennoniten-Gemeinde gelöst wurden. In der Berliner Mennoniten-Gemeinde waren am 31. 3. 1930 220 stimmberechtigte Mitglieder. Doch diese Zahl wurde durch die umgesiedelten Geschwister auf das Fünffache erhöht. Nach der Erklärung der DDR hatten die Mennoniten, zirka 420 Seelen, die in diesem Teil Deutschlands wohnen, keine Gelegenheit mehr zu gemeinsamen Veranstaltungen. Es bestand aber der allgemeine Wunsch nach einer selbständigen Mennoniten-Gemeinde. So schlossen sich die in der DDR verstreut lebenden Mennoniten zu kleinen Gemeinden zusammen. Zuerst in Berlin, es folgten Leipzig, Halle, Rostock, Schwerin und Erfurt. Sie nennen sich Mennoniten-Gemeinde in der DDR. 1963 bekamen sie die Genehmigung zu ihren Veranstaltungen vom Ministerium für Kirchenfragen.

Nach welchen Richtlinien können die Mennoniten in der DDR das mennonitische Erbe, das christliche Zeugnis, in der heutigen Gesellschaft wahren und ausleben?

1. Als Christen in ihrer Umwelt versuchen, nach Joh. 13, 35 zu leben: „Daran werde ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter euch habt."

2. Einander zu helfen. 1. Petr. 4, 10: „Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes."

3. Füreinander zu beten. Beten, daß Gott seine Wahrheit kundtue allen Völkern und allen Menschen an allen Orten. Beten, daß Gott allen den rechten Weg weisen möge, wie sie miteinander seinen Willen tun können. Wie sieht aber nun die Ausführung aus?

Die Geschwister in der DDR leben in der Zerstreuung; so genügt es nicht, wenn sie in termingemäßen Abständen zu ihren Andachten zusammenkommen, um dem Herrn gemeinsam zu danken, ihn zu loben und sich für die dazwischenliegende Zeit, bis zur nächsten Veranstaltung, Kraft und Wegweisung zu holen. Es wird dankbar anerkannt, wenn die Geschwister ihre Kinder bei den zuständigen Ortsgemeinden zum Konfirmationsunterricht schicken und selbst an den Veranstaltungen teilnehmen können. Die überlieferten Gaben, die der Wahrhaftigkeit, des Vertrauens, des Einander-Achtens, -Helfens und -Hörens, und das Weitergeben ihres Wissens bringen in der DDR die Geschwister zum Ansehen bei den Mitmenschen und den Behörden. Ein gutes Zeichen der Erziehung sowie Ueberlieferung finden wir bei der Jugend, welche keine Anlässe zu kriminellen Verstößen gibt, sondern eifrig von den gebotenen Genehmigungen des Studiums erfolgreich Gebrauch macht. Doch dadurch kommen sie in Zeitmangel für die christlichen Veranstaltungen. Ihnen ganz besonders gilt unsere Aufmerksamkeit und Fürbitte. Möge sich hier das Wort bewahrheiten: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Aber was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert. So versuchen die Geschwister mit ihrem Scherflein, das oft ein wirkliches Opfer ist — insbesondere für die Rentner — dort zu helfen, wo Not ist (Brot für die Welt, Krebsforschung u.a.m.).

Auf diesem Wege wissen sich die Mennoniten in der DDR verbunden mit der Welt in Jesus Christus. „Und wenn ihr euch um euer eigenes Geschick sorgt, sollt ihr wissen: Wer den aufnimmt und schützt, den ich ausgesandt habe, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, empfängt Gott selbst in seinem Haus" (Joh. 13, 20 nach Jörg Zink). Mögen wir für den Empfang bereit sein.

Ein Mennonit in der DDR

Besuch aus Nowossibirsk

Vorgestern hatte ich für zwei Stunden — leider nur so kurz — einen interessanten Gesprächspartner in Ost-Berlin. Dieses Treffen ist zustandegekommen durch unseren Prediger John R. Friesen, der ja sehr häufig in Ost-Berlin bei den dortigen mennonitischen Brüdern weilt. Hinzu kommt, daß dort seit zwei Jahren der der Baptistengemeinde angehörende Prediger Peter Müller bei den Mennoniten angestellt ist. Von diesem erfuhr John Friesen, daß in Ost-Berlin bei den dortigen Baptisten ein Mann aus Nowossibirsk weilt. Leider haben wir das sehr spät erfahren, und somit war mein Besuch dort der allerletzte Termin, denn schon am darauffolgenden Tage mußte er wieder zurückfliegen.

Also, in Ost-Berlin weilte Jakob Fast aus Nowossibirsk, der dort ebenfalls Prediger ist. Außerdem ist er einer der beiden mennonitischen Vertreter im „Bund der Freikirchen", zu dem sich die russischen Baptisten, die russischen Evangeliumschristen, die Pfingstler und als einzige Deutschsprechende die Mennoniten zusammengeschlossen haben. Der in Moskau domizilierende andere Vertreter der Mennoniten ist Viktor Krieger. Der Generalsekretär der Baptisten-Gemeinden in der DDR, Herr Dammann in Ost-Berlin, der im vorigen Jahr die Sowjetunion bis nach Sibirien besucht hat, hat diesen J. J. Fast dort kennengelernt und zu einem Besuch nach Ost-Berlin eingeladen. — Zu diesem Zweck mußte Herr Dammann eine bei den DDR-Behörden erhältliche in drei Sprachen (darunter an zweiter Stelle Russisch) verfaßte „Einladung" ausfüllen, vom Rat des Bezirkes in Berlin bescheinigen lassen und nach Rußland schicken. Ich habe diese Einladung gesehen; die Russen nennen sie „wysow".

Der solcherart Eingeladene geht drüben mit dieser „Einladung" zur Polizeibehörde, die den Fall innerhalb von zwei bis drei Monaten zur Entscheidung bringt: Ablehnung oder Touristen-Paß. Im letzten Fall kann die Reise losgehen. Solch ein Paß kostet 30 (oder waren es sogar 50) Rubel plus 5 Rubel Schreibgebühren. — Leider habe ich vergessen zu fragen, was so ein Flugticket von Nowossibirsk bis nach Ost-Berlin und zurück kostet.

Die „Einladung" enthält entweder den Hinweis, daß man nahe verwandt oder befreundet ist und außerdem, daß man für die Dauer des Aufenthaltes — in diesem Fall waren es vier Wochen — für den Unterhalt etc. aufkommt.

U.a. hat J. J. Fast mir berichtet, daß es in Nowossibirsk eine registrierte Mennoniten-Gemeinde gibt mit etwa 250 registrierten Gemeindegliedern. Ihr Aeltester ist Bernhard Issakijewitsch Sawatzki. Diese Gemeinde hat noch kein eigenes Bethaus. Eine weitere registrierte Mennoniten-Gemeinde gibt es in Tokmak bei Frunse in Kirgisistan. Sie hat etwa 100—120 registrierte Glieder und besitzt ein Bethaus. Ihr Aeltester ist Heinrich Wiebe.

Wilhelm Hamm, Berlin
(Aus: „Der Mennonit")

Europäische Streiflichter

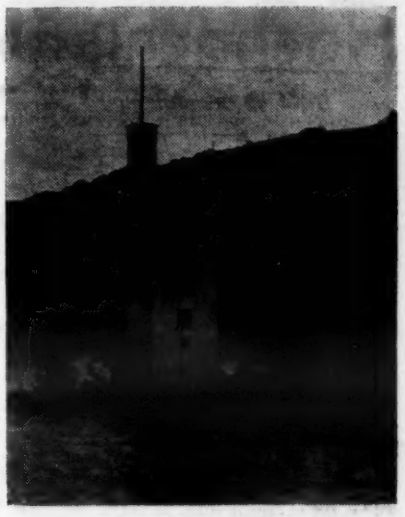
(Fortsetzung von Seite 1—4)

einer Insel im Rhein. Die Mauern ragen direkt aus dem Strom empor. Der Rhein ist reguliert und oft sieht man, daß die Ufer mit großen Steinen ausgemauert sind, um das Strombett einzuengen. Auch gibt es stellenweise Buhnen, die bis weit in den Strom reichen, um die Strömung abzulenken, wo sie die Ufer auszuwaschen droht.

Um den Mäuseturm bei Bingen webt sich eine alte Sage. Dort soll der Bischof Hato von Mainz von Mäusen aufgefressen worden sein, weil er hartherzig war und den Bauern bei einer Hungersnot kein Brot gab, obwohl seine Speicher voll waren. Heute wird der Turm als Wetterstation benutzt.

Die bei weitem größte Sehenswürdigkeit sind am Rhein jedoch die zahlreichen Burgen, die an beiden Seiten des Stromes auf den Bergen emporragen. Auch um viele derselben rankt sich ein Sagenkreis aus der Geschichte, die zugleich die Geschichte Deutschlands ist. Ist doch der Rhein, mehr als jeder andere Stram, das Symbol des Deutschtums schlechthin. Gleich nach Koblenz fahren wir an der Burg Stolzenfels vorbei, die 80 Meter über dem Rhein liegt. Sie wurde im 13. Jahrhundert durch den Erzbischof von Trier erbaut, dann im Jahre 1689 von den Franzosen zerstört. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. baute sie 1836/42 wieder auf. Sie ist eine der schönsten Burgen. Schräg gegenüber, über dem Städtchen Braubach, liegt in 150 Meter Höhe über dem Rhein die Marksburg, welches die am besten erhaltene Burg am Rhein ist. Zu erwähnen sind noch die sogenannten Burgen der feindlichen Brüder, Starenberg und Liebenstein, am rechten Rheinufer, zwischen denen sich die „Streitmauer" erhebt. Einer Sage nach haben sich die

Der Schriftleiter mit Gattin und Geschwister David Schröder an Bord des Rheinschiffes „Loreley" bei der Abfahrt in Koblenz.



Der Mäuseturm bei Bingen.

Brüder, denen die Burgen gehörten, in der Kirche zu Bornhofen erschlagen. Welch ein Symbol der jetzt bestehenden Mauer in Berlin, die die feindlichen Brüder, Ost- und Westdeutschland trennt!

Kurz vor Rüdesheim fuhren wir an dem Niederwalddenkmal vorbei, das 225 Meter über dem Rhein auf einer bewaldeten Höhe steht. Es wurde 1877 zur Erinnerung an die Wiederaufrichtung des Deutschen Kaiserreiches (1871) erbaut. Das Denkmal hat eine Höhe von 38 Metern und ist von Rüdesheim aus mit einer Drahtseilbahn zu erreichen.

Die fünfeinhalb Stunden der Rheinfahrt waren nur zu schnell verflossen. In Rüdesheim verließen wir die „Loreley". Von der Dampferanlegestelle bis zum Bahnhof Rüdesheim hatten wir etwa 10 Minuten zu gehen. Hier hatten wir sofort Anschluß an den D-Zug nach Nürnberg. Der Zug ging über Wiesbaden, Frankfurt, Aschaffenburg, Gmünden, Würzburg und Fürth nach Nürnberg.

Oft haben wir auf unseren Reisen sehr interessante Menschen getroffen. In dem D-Zug, „Hans Sachs" genannt, nach dem Nürnberger Meistersinger und Dichter gleichen Namens, trafen wir mit zwei Ingenieuren zusammen, die für die Deutsche Bundeswehr arbeiteten. Wir hatten eine recht rege Unterhaltung über einst und jetzt. Einer der Herren sagte auf meine Frage, wie es nur möglich gewesen sei, daß die Bundesrepublik sich wirtschaftlich so schnell erholt habe: „Der amerikanische Dollar und der deutsche Arbeiter haben es geschafft!" Er gab auch Prof. Ludwig Erhard Anerkennung, daß er für das „Wirtschaftswunder" die Voraussetzungen geschaffen hatte. Die beiden Herren waren so freundlich, uns beim Aussteigen in Nürnberg behilflich zu sein. Sie brachten uns auch auf dem Bahnhof zum Büro des „Verkehrsvereins", wo man uns ein Hotel in der Nähe des Bahnhofs zuwies. Wir fanden es auch, nach einigem Umherirren.

Von Nürnberg hatte ich schon immer so viel gelesen und gehört, daß ich diesem Besuch der Stadt der Meistersinger, Albrecht Dürers und solcher Bildhauer wie Vischer und Veit Stoß, gespannt entgegensah. Nachdem wir uns im Hotel erfrischt hatten, gingen wir noch zu einem Abendspaziergang in die Stadt. Es war wunderschön. Am Alten Markt waren einige der altertümlichen Bauwerke von Scheinwerfern angestrahlt.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten

— Vom 7. September an werden die Autofahrer in Winnipeg am roten Verkehrslicht eine Rechtswendung machen dürfen, wenn sie angehalten haben und sich versichert haben, daß weder von rechts noch von links auf der Querstraße ein Fahrzeug naht. Nur an Kreuzungen, an denen durch Schilder bekanntgegeben wird, daß keine Wendungen gegen rotes Licht gestattet sind, wird auch weiterhin keine Rechtswendung bei rotem Licht erlaubt sein.

— Am 5. August kam Frau Maria Pauls (geb. Wall), aus Rußland kommend, auf dem Flugplatz in Winnipeg zur angekündigten Zeit an. Sie ist aus Nowosibirsk und kommt auf drei Monate zu Besuch zu ihren Eltern Gerhard und Helena Wall und zu ihren Geschwistern George und Justa Wall. Es gab ein frohes Wiedersehen mit Vater und Bruder nach 26jähriger Trennung. Ihre Mutter war vor fünf Jahren aus Rußland gekommen. Gerhard und Helena Wall möchten allen Verwandten und Bekannten die Freude des Wiedersehens mitteilen. Ihre Anschrift ist: R.R. 1, Elie, Manitoba, Kanada.

— In der „Christian Preß" waren Geschwister Jakob und Agate Wölk, 7253 Renningen, Hinterriedstraße 26, Württemberg, Westdeutschland als Besucher. Sie sind hier bei Verwandten und Freunden zu Besuch.

— Die MB-Gemeinde zu Boissevain plant für den 6. September ein Taufest zu feiern. Zur Taufe gemeldet haben sich Alice Peters und David Martens. Prediger A. J. Froese ist Pastor dieser Gemeinde.

— Br. Peter Hamm, Missionar aus Indien, brachte am Abend des 16. August in der Elmwood-MBG einen Bericht mit Lichtbildern von seiner Arbeit in Indien. Br. Hamm wird im kommenden Schuljahr am MBBC in Winnipeg unterrichten.

— Der Schriftleiter hatte die Freude, seine Kinder Richard und Elfrieda Ratzlaff mit ihren Kindern Linda und Timmy zu Besuch zu haben, die in St. Catharines, Ontario, wohnen und auf der Durchreise von B.C. hier anhielten. Auch besuchten ihn die Kinder Heinz und Edith Ratzlaff mit Sohn Keith aus Yarrow, B.C.

— In der Portage-Ave.-MB-Kirche fand am 22. August, um 3 Uhr nachmittag die Hochzeit der Tochter des Pastors, Frl. Ellen Voth, mit Gerald Neufeld, Sohn des Pastors der Nord-Kildonan-MBG, statt. Geschwister H. H. Voth und Geschwister Neufeld begrüßten viele Gäste, die zu dieser Feier erschienen waren.

— Am Sonntag, dem 30. August, findet in der Nord-Kildonan-MBG die Ordination der Geschwister Corny Balzer zum Predigtdienst statt. Geschwister Balzer haben mehrere Jahre in der Radioarbeit der MBG-Mission in Europa gewirkt und begeben sich bald nach Quito, Ecuador, wo sie in der Radiostation HCJB mitarbeiten werden.

— Alle Privathochschulen unserer Konferenzen haben eine erhöhte Registrierung zu verzeichnen. Das Eden Christian College in Niagara-on-the-Lake hat schon 191 Schüler registriert (9. August). Bei anderen Schulen hat man schon Warteli sten angelegt.

— Schwester Justina Siemens, Gattin des Predigers H. H. Siemens, Gem, Alberta, erlitt am 9. August einen Schlaganfall, der die ganze rechte Seite gelähmt hat. Sie ist im Hospital in Bassano, Alberta. Die Geschwister Siemens empfehlen sich der Fürbitte.

— Br. George Braun hat in der Gegend von Saanich, B.C., Pastorenpflichten übernommen, wird aber gleichzeitig auch weiterhin Exekutivsekretär der B.C. Home Missions bleiben. Saanich liegt einige Meilen nördlich von Victoria, der Hauptstadt von B.C., auf der Saanich-Halbinsel.

— Wie schon bekanntgegeben, soll in Ottawa vom 24.—28. August der „Canadian Congreß on Evangelism" im National Arts Centre abgehalten werden. Es werden 800 Delegierte aus allen Denominationen in Kanada erwartet. Die Konferenz der Mennoniten von Kanada darf zehn Delegierte senden.

— Prof. Adalbert Goertz hat am 26. Juli in der Niagara-Mennonitenkirche einen Vortrag über Mennonitische Familienkunde gehalten. Herr Goertz ist Professor an der Staatsuniversität von Pennsylvanien.

— Das Baukomitee der Mennonitengemeinde zu Leamington, Ont., wurde ermächtigt, eine Anleihe aufzunehmen, um beim Altersheim ein Apartmenthaus, bestehend aus 18 Einzelwohnungen, zu bauen.

— In den mennonitischen Privatschulen in Winnipeg, Man., wird mit Hochdruck gearbeitet, um die Studenten anfangs September aufnehmen zu können. Eltern haben schon nur einige Wochen, um die Namen ihrer Kinder eintragen zu lassen.

— Am 2. August fand in der Kirche der Bergthaler Mennonitengemeinde in Winnipeg, Man., eine Aussendungsfeier für Victor und Norma Funk statt, die sich im Auftrage der Mennonite Pioneer Mission nach Pauingassi begeben. Der Sprecher war Prediger Menno Wiebe.

— Dr. Henry Poettcker, Winnipeg, Man., Präsident der Allgemeinen Konferenz, wird sich im Auftrage der Konferenz im Februar 1971 auf eine Besuchsreise nach Südamerika begeben.

— Henry V. Friesen, bisheriger Prediger und Leiter der Altonaer Mennonitengemeinde, wird mit Beginn des neuen Schuljahres eine Lehrerstelle am MCI in Gretna bekleiden.

— Nach einem längeren und zuletzt schweren Leiden ist Schwester Peter Wiebe, Glied der Arnaud-Mennonitengemeinde, im Invalidenheim zu Steinbach am 2. August gestorben. Die Begräbnisfeier am 6. August fand in der Mennonitenkirche in Arnaud, Man., statt — die Beerdigung auf dem Familienfriedhof bei Dominion City.

— Prediger Walter Franz, seit sechs Jahren Gemeindeleiter der Osler-Mennonitengemeinde, hat ab 1. August den Posten als Prinzipal der Swift-Current-Bibelschule übernommen.

— Phyllis Peters, Tochter von W. und Annie Peters und Glied der Rosthern-Mennonitengemeinde, wird am 15. August im Auftrage der Dienstbehörde der Allgemeinen Konferenz einen einjährigen Freiwilligendienst in Markham, Illinois, antreten.

— Alfred Heinrichs, bisheriger Leiter der Ersten Mennonitengemeinde in Edmonton, wird ab 15. August eine neue Stellung als Direktor des „Community Orientation Centre" in Philadelfia, Penn., beziehen.

— Prediger Menno J. Bergen, bisheriger Missionsarbeiter in Mexiko, hat sich ab 1. August 1970 die Betreuung der Mennonitengemeinden in Taber und Vauxhall übernommen.

— Für eine „Erziehungswoche", die von der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde in Clearbrook, B.C., vom 7.—11. September veranstaltet wird, werden George und Martha Janzen aus Japan, Pred. J. Schoemwetter und Aelt. H. Scheffler als Lehrer dienen.

*

USA

— Albert H. Epp, früherer Prediger der Mennonitengemeinde in Downey, Kalifornien, wird ab August 1971 das Pastorat der Ersten Mennonitengemeinde in Newton, Kansas, übernehmen. Der gegenwärtige Leiter der Ersten Mennonitengemeinde, Arnold A. Epp, hat sich als Pastor der Gospel Mennonite Church in Mountain Lake, Minn., verpflichten lassen.

Brasilien

Boqueirao — Am 28. Juni nachmittag feierte der erste Schwesternverein der MBG zu Boqueirao seinen jährlichen Missionssonntag. Ein nettes Programm war dazu vorbereitet und durch Gesang verschönert worden. Nach einer Missionsansprache wurden durch Ausruf die angefertigten Sachen versteigert.

— Am 11. Juli abends wurde Ervin Janzen, 19 Jahre alt, Sohn der Geschwister Heinrich Janzen, durch eine Mordwaffe tödlich getroffen. Am 12. Juli nachmittag wurde die Leiche unter großer Teilnahme zu Grabe getragen. Unser herzliches Beileid der so schwer betroffenen Familie.

— Bruder Aristides Nempel befand sich zwei Wochen am Krauel, wo eine Singwoche — vom 5. bis 11. Juli in Marreco und vom 13. bis 18. Juli in Anu — durchgeführt wurde. Er ist dankbar für die gute Beteiligung der Geschwister. Den Abschluß bildete ein Gesangfest am 19. Juli.

— Am 17. Juli reisten Geschwister John Boldt nach Guaira, um dort ebenfalls eine Singwoche durchzuführen.

Mennoniten

(1. Fortsetzung)

Ob unsre Väter wohl in Schulden
vor ihren Landesherrn, wer weiß?
Doch will man sie nicht länger dulden,
und bald darauf folgt ein Verweis.

Man sucht dem Mann das Recht zu rauben, weil er verwegt das Schwert nicht trägt. Verspottend höhnt man seinen Glauben, doch fest er bleibt u. unbewegt.

Er will sich nicht so leicht ergeben.
Sollt Gott nicht sorgen weiterhin?
Doch immer schwerer wird das Leben,
da folgt der Ruf der Kaiserin:

Wer möchte wohl nach Rußland ziehen?
Nur frisch gewagt, der kommt nicht um.
Das Freiheitsrecht sei euch verliehen,
nehmt hin das Privilegium!

Schon tausend und fünfhundert trecken
dem unbekannten Osten zu.
Und Gottes Flügel mög' sie decken,
einst bringt der Herr sein Volk zur Ruh!

Einst hat das Wandern hier ein Ende,
dann hört das bittre Klagen auf;
streckt glaubensfest empor die Hände,
er will's vollenden — euren Lauf.

Die deutsche Eiche, dort inmitten,
seht, jenes fremden Landes stehn,
wie sie in ihrer Zweige Schatten
(O, längst ersehntes Wiedersehn!)

hier diese heimatlosen Kinder,
als ob aus einer andern Welt,
und doch als schuldbeladne Sünder,
so mütterlich umarmt hält? —

Ja, weißt du's noch, die unbewußte
und freudenlose Wirklichkeit?
Wie in des harten Neulands Kruste
sich mühvoll Furch an Furche reiht?

Wie dort um Chortitza man Hütten
aus wildem Strauch und Lehm gebaut,
und noch so manche Not erlitten,
bei Erbsenbrot und wildem Kraut?

Bis erst nach vielen, vielen Jahren,
nach vielen Arbeiten und Mühn,
bevorzugt von der Gunst des Zaren
die schönsten Kolonien erblühn.

Molotschna, Chortitza und Tiege,
Samara, Orenburg, Takmak,
am Ingulez, — wo deine Wiege
vielleicht gestanden — Arkadak.

Im schönen Kaukasusgebiete,
auch in der Krim und Kirgisstan, —
dort wohnt der fromme Mennonite,
der stille, arbeitsame Mann.

Doch was sind unsrer Werke Früchte,
verglichen mit des Herrn Geduld!
Man nehme Israels Geschichte
als ein Exempel seiner Huld . . .

Wer kann Jehovas Schmerz ermessen,
die unsre Sünden ihm gemacht?
O, Menschen, laßt uns nie vergessen
der Sünde Folge, kämpft und wacht!

Gott hat sein Volk zu allen Zeiten
in väterlicher Zucht gestraft;
er will sein Volk sich zubereiten,
und das, o weh! die Zucht nur schafft.

Daher so viele, viele Tränen,
die unsres Ungehorsams Schuld
zur Folge trägt, o tiefes Sehnen,
still du es, Herr, und gib Geduld!

Ja, trage, wie du uns getragen,
und liebe, wie du uns geliebt!
Herr, schlage, wie du uns geschlagen,
da wir dich tausendfach betrübt.

Nur laß uns nicht aus deinen Händen,
erhalte uns in deiner Zucht,
damit wir fest im Glauben ständen,
Herr, mehre unsres Herzens Frucht!

Erinnert wer sich jener Tage,
unsrer Väter Lauigkeit? —
Da wäre wohl nicht viel zu sagen,
spricht jemand in Verlegenheit:

Es darf ja nicht so streng genommen,
mal da ein Schnäpschen, da ein Tanz —
das darf man doch! In Gottes Namen —
beruhigt sich der gute Franz.

Dazu die dicke Tabakspfeife,
(der Omtjis liebstes Instrument)
gehörte auch zur Mannesreife, —
nicht war, ein feines Supplement!

Man war so ganz mit sich zufrieden
und baute Kneipen, hier und da; —
es mangelt uns ja nichts hinieden,
man ist doch reich! Wir haben's ja!

Der Bauer freut sich seines Landes,
die Bäuerin sich ihres Herd's,
der Lehrer seines hohen Standes,
der Fabrikant sich seines Werts.

Und alle sind sie fromme Leute
aus edlem Mennonitenstand!
Das hat doch etwas zu bedeuten
in dem so ungebild'ten Land!

Da sieht man doch die fremden Knechte
natürlich, nur als Russen an;
man schmälert ihre Menschenrechte,
ganz wie's ein jeder weiß und kann.

Jasch Hübert ist im Dorf geboren,
„Em ditschin Darp!" — und das genügt,
daß er sich wähnt als auserkoren,
er, welcher über sie verfügt. —

(Fortsetzung folgt)

MBG - Mission und Dienst

Henry Brucks diente 15 Jahre

Henry Brucks beendete im August seine Arbeit als Hilfssekretär der MBG-Behörde für Mission und Dienst für Lateinamerika und Europa.

Er arbeitete in dieser Stellung seit 1967. Henry und seine Frau Elsie waren von 1949 bis 1960 Missionare im Kongo. Sie dienten in Evangelisation, Gemeindegründung, Leiterausbildung, und er war Missionskassierer und rechtlicher Vertreter der Regierung des Kongo gegenüber. In seiner Dienstzeit erlebte er die Unruhen, die 1960 durch die Erlangung der Unabhängigkeit des Kongo verursacht wurden. Von 1961 bis 1965 war er Pastor der MB-Gemeinde zu Yarrow, B.C.

Im Sommer 1966 fing er seine Arbeit in dem Büro des Fürsorgekomitees in Hillsboro an. Gegen Ende des Jahres wurde er zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Br. M. A. Kroeker, der die Verwaltung des Hilfsprogramms für Südamerika geleitet hatte. Nach der Zusammenlegung der Behörden für Mission und Wohlfahrt wurde Henry Brucks Glied des Stabes der Verwaltung von Mission und Dienst, und eine Zeitlang schloß seine Arbeit die Verbindung zum MCC, Personalfragen und Orientierung sowie Besuche der Gemeinden ein.

„Ein besonderes Wort der Anerkennung für pflichtbewußten Dienst ist am Platz", sagte Generalsekretär Vernon R. Wiebe. „Ihre gute Arbeit hat mitgeholfen, Gemeinden im Kongo, in Europa und in Lateinamerika zu gründen und unsere Gemeinden in Kanada und in den USA an Mission und Dienst zu beteiligen. Wir wünschen ihnen Gottes Segen!"

Familie Brucks ist nach Hartford, Kansas, gezogen, wo er zwei Vereinigten Methodisten-Kirchen in Hartford und in Neosho Rapids dient. Frau Brucks plant, in der Volksschule zu unterrichten. Nach Weihnachten plant er, fortlaufende Studien am Kansas State Teachers College, Emporia, zu betreiben.

Ihre älteste Tochter Florence ist in der Krankenschwesternausbildung am Bethel Deaconnes Hospital, Newton, Kansas, und befindet sich nun in Verbindung damit in Kansas City. Naomi wird am Kansas State Teachers College, Emporia, studieren. Paul wird die „High School" und Joanne die „Junior High School" in Hartford besuchen.

*

David Ewert berichtet aus Indien

David Ewert berichtet aus Indien, daß er viele Beweise des Wirkens des Heiligen Geistes in der MB-Kirche in Indien gefunden hat.

Etwa 150 indische Prediger nahmen an einer Predigerkonferenz teil. Br. Ewert diente ihnen in neun Sitzungen mit dem Wort. Der MBG-Evangelist D. J. Arthur übersetzte seine Vorträge.

Das Goldene Jubiläum des Bibelinstituts der indischen MBG wurde kurz vor der Predigerkonferenz gefeiert, und Br. Ewert hielt bei dieser Gelegenheit zwei Ansprachen.

Im Juni, dem ersten Monat in Indien, diente er 27mal mit dem Wort. Jetzt unterrichtet er am Union Biblical Seminary in Yeotmal, an dem die MB-Gemeinde beteiligt ist. Er bemerkte, daß Brüder, die in Yeotmal studiert hatten, ihren Gemeinden sehr gute Dienste leisten. Mehrere MB-Glieder sind dieses Jahr als Studenten in Yeotmal registriert. Das Seminar konnte nicht alle Studenten aufnehmen, die Aufnahmegesuche eingereicht hatten. Etwa 130 Studenten sind registriert. Br. Ewert bemerkte, daß Yeotmal ein großes Potential für die Zukunft habe.

Br. Ewert bietet eine kurzfristige Bibellehre in Indien mit Unterstützung der MBG-Behörde für Mission und Dienst. Er ist Professor des Neuen Testaments am MBBC in Winnipeg.

Zwei Tage diente er den Missionaren mit Vorträgen zur Vertiefung des geistlichen Lebens. Auf Wunsch der Missionare wurden Jesu Gleichnisse betrachtet. Vier Sitzungen fanden mit den Missionaren statt, und die fünfte in der Mahbubnagar-Kirche, mit M. B. John als Dolmetscher.

Andere Orte, an denen Br. Ewert diente, waren: Dem Mitarbeiterstab und den Lehrern der MB-Schule zu Hughestown; der Hughestown-Gemeinde, und vom 22. bis 26. Juni dem Stab und den Krankenschwestern des Medizinischen Zentrums zu Jadcherla. Er besuchte auch einige Dörfer. Im Gebiet von Gadwal predigte er auch in einer im Freien stattfindenden Versammlung, bei der der Dorfschulleiter, ein Hindu, übersetzte.

*

Sie kamen hungrig und gingen gesättigt davon

Zwölf Personen wurden von ihrem Bedürfnis der Erlösung überzeugt und nahmen als Ergebnis einer jährlichen Vertiefungsversammlung in der Gegend von Kalvakurty in Indien den Herrn als ihren Heiland an. Viele Christen, die kalt geworden waren, wurden in ihrem Verhältnis zu Christus erneuert.

Große Gruppen Christen aus den umliegenden Dörfern besuchten jede Versammlung. Sie hörten mit großem Interesse und Hingabe der Verkündigung des Wortes Gottes zu.

„Das Wirken des Heiligen Geistes" war das Thema der Botschaften. D. J. Arthur, Evangelist der MB-Konferenz von Indien, und Missionar Henry Poetker brachten Botschaften. Diese Versammlungen wurden vom 27. Februar bis zum 1. März abgehalten.

Sonntag nachmittags zogen Pastor und Laien in einer Prozession durchs Dorf. Mehrere Evangelisten zeugten in den Straßen für Christus. Solche Prozessionen werden durch lebhaftes Singen belebt, durch Hersagen von Bibelversen und durch Zeugnisse.

Die jährlichen Vertiefungskonferenzen bieten sehr benötigte geistliche Nahrung für die Christen. Viele wohnen in kleinen Dörfern mit begrenzten Möglichkeiten für Gottesdienste und Gemeinschaftspflege.

„Meine Nachbarn versuchen, mich zu bewegen, zu unserer Nationalreligion zurückzukehren", bekannte einer der Christen. „Aber ich bin jetzt raffinierter Reis. Ich könnte nicht in den vorigen ungereinigten Zustand zurückkehren."

*

Kurznachrichten

71 Kolumbianer waren im ersten Semester der Abteilung Kali des United Biblical Seminary registriert. Missionar Vernon Reimer ist Direktor der Abteilung Kali. Am 4. August begann das zweite Semester. Geschwister Hugo Zorrilla wurden als neue Lehrkräfte erwartet. Hugo Zorrilla war vorher Pastor einer der MB-Gemeinden in Kali.

11 000 Patienten in Nepal

Dr. Maynard Seaman und Frau, Konferenzmissionare in Nepal, die unter TEAM dienen, sahen in den ersten vier Monaten des Jahres 1970 11 022 Patienten. Die Höchstleistung an einem Tage waren 275 Patienten, zuviel für einen Arzt. „Wir benötigen einen weiteren Arzt, der herkommt, um die Sprache zu erlernen und uns 1971 zu ersetzen, wenn wir auf unsere Stelle in der Heimat zurückkehren sollen", schrieb er. „Betet mit uns für dieses Bedürfnis."

An einem B.C.-College unterrichten

Annie E. Dyck, ehemalige Missionarin der Konferenz in Kolumbien und Südtexas, ist als Lehrerin der spanischen Sprache am Trinity Junior College, Langley, British Columbia, mit Arbeitsbeginn in diesem Herbst, angestellt worden. Sie absolvierte dieses Jahr im Frühling die Universität von Manitoba.

*

Baptisten und Mennoniten beschließen, sich wieder zu treffen

Die brüderliche Zusammenkunft der Baptisten und Mennoniten, welche anfangs Juli in Winnipeg stattfand, wurde von einem MCC-Wortführer, der an dieser eintägigen Diskussion teilnahm, als warm und sympathisch bezeichnet.

Es war dieses das erste Mal, daß diese Gruppe in dieser Art und Weise versammelt war. Die Initiative zu diesem Treffen kam von der Baptistenföderation von Kanada, welche dieses Jahr ihre Konvention in Winnipeg hatte.

Die 20 Teilnehmer waren sich darin einig, daß sie gerne bald ein zweites Treffen haben möchten. Die Mennoniten wurden gebeten, die nächste Zusammenkunft zu arrangieren. Die Zeit für diese zweite Sitzung wurde nicht festgelegt; es ist aber daran gedacht worden, daß es wahrscheinlich am Anfang des Jahre 1971 sein wird.

Folgende fünf Mennoniten waren auf der Versammlung: Leo Driedger von der Konferenz der Mennoniten in Kanada, J. M. Klassen von der M.B. Konferenz, D. P. Neufeld, Vositzender des MCC (Canada), Harvey Plett von der Evangelischen Mennoniten Konferenz, und Dan Zehr, Exekutiv-Sekretär des MCC (Canada).

Die Teilnehmer durften eine Zusammenfassung der historischen Entwicklung beider Gruppen anhören, auch die denominationellen Unterschiede wurden in Betracht gezogen, ebenso die Missions- und Evangelisationsbestrebungen beider Gruppen.

Es war der allgemeine Wunsch, daß Personen irgendeiner dieser Gruppen, die an einen anderen Ort ziehen, wo ihre Gemeinde nicht vertreten ist, die Versammlungen der anderen Gemeinde besuchen möchten.

Im Hof des Altersheims in Leutesdorf am Rhein. Das Gebäude ist sehr alt, dient aber noch einer Anzahl alter Leute als Ruhestatt.

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung

Kapitel 13, 8—10

Der englische Bischof Robinson schreibt in seinem Buch „Gott ist anders", daß die Liebe dem Nächsten gegenüber u. das Handeln aus dieser Liebe, der Ausdruck wahren Christentums sei. Für ihn ist Gott nicht eine Person, die ihrem Wesen nach weit über uns Menschen steht, sondern wo immer sich unter den Menschen die Liebe gegeneinander offenbart, dort ist Gott. Er stützt sich bei dieser Behauptung auf den Ausspruch Johannes: „Gott ist Liebe." Wo der Mensch nun Liebe zu seinem Nächsten übt, da wird offenbar, daß Gott in ihm ist und er in Gott, abgesehen davon, ob der Mensch ein Gläubiger oder ein Atheist ist. In dieser Behauptung finden wir die Wahrheit mit der Lüge vermischt. Aus diesem Grunde ist sie auch sehr verwirrend und verführend.

Es gibt andere Leute, die es vorziehen, ihr christliches Leben unter eine Reihe von konkreten Vorschriften und Regeln zu stellen. Sie halten sich an das Gesetz und bemühen sich eifrig, dasselbe buchstäblich zu erfüllen. Die Ehrlichen unter ihnen müssen sehr bald feststellen, daß ihnen das Erfüllen der Forderungen des Gesetzes nicht gelingt, denn das Gesetz fordert wohl, aber es gibt nicht die Kraft, es auch zu halten. Daher steht der gesetzliche Mensch dauernd unter dem Verdammungsurteil des Gesetzes, das er zu halten sich so sehr bemüht. Auch dieser Weg ist ein Irrweg und hat schon viele Menschen in große innere Not gebracht.

Beide, sowohl Robinson mit seiner Theorie von der Liebe wie auch der Gesetzesmensch, schießen am Ziel vorbei und lassen den Menschen, der ihnen folgen will, in einem inneren Chaos zurück. Bei beiden bleibt es bei dem Ausspruch, den wir in Römer 7 lesen: „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen fehlt mir."

Gott steht zu seinem Gesetz, welches seinen göttlichen Willen in bezug auf den Menschen und sein ethisches Leben offenbart. Es muß erfüllt werden, denn das fordert die Heiligkeit Gottes. Wie kann es aber dazu kommen? Paulus weiß die Antwort, und sie lautet: „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung." Wir fragen mit Recht und auch mit einem gewissen Mißtrauen: „Welche Liebe?" Was Paulus an Titus in Kapitel 3, 3 schreibt, ist uns allen nur zu bekannt, und wir stimmen dem ohne Vorbehalt bei: „Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander." Das will doch sagen, daß wir Menschen die Liebe, von der wir in Römer 13, 10 lesen, von Natur nicht haben und auch nicht kennen. Das charakteristische Merkmal des Verhaltens der Weltmenschen zueinander ist Haß, gerade das Gegenteil von Liebe. Wo ist denn wohl der Mensch, der ohne Hilfe von außen seinen Mitmenschen wirklich lieben kann und das in einem selbstlosen Dienst beweist? An dieser Tatsache ändert auch der Umstand nicht, daß es Ausnahmefälle gibt, daß ein Mensch gelegentlich seinem Mitmenschen einen Liebesdienst erweist, wobei aber immer noch festzustellen bleibt, welches die wirklichen Motive für sein Handeln gewesen sind.

Die Liebe, von der Paulus hier schreibt, ist nicht eine menschliche, sondern Gottes Liebe. Sie ist dem gläubigen Menschen gegeben in dem Moment, als er den Heiligen Geist empfing. Das aber geschah, als er sich zu Jesus hinkehrte und ihn im Glauben als seinen Erlöser annahm. So schreibt Paulus darüber in Römer Kapitel 5, 1ff. Die Wahrheit in Robinsons Ausführungen besteht darin, daß die tätige Liebe eines Menschen seinen Mitmenschen gegenüber der Beweis seiner Zugehörigkeit zu Gott ist. Die Lüge aber besteht darin, daß er die Sache so hinstellt, als habe jeder Mensch ohne weiteres diese Liebe in sich wohnend und brauche sie nur zu betätigen, einerlei ob er Christ oder Atheist ist. Das stimmt eben nicht. Das Kommen der göttlichen Liebe zum Menschen ist an eine bestimmte Erfahrung geknüpft, nämlich an die Wiedergeburt, ohne welche kein Mensch das Reich Gottes sehen, geschweige denn in dasselbe eingehen kann.

Wo aber diese göttliche Liebe Einkehr halten konnte, da erfüllt sie im Menschen die Forderung des Gesetzes, und zwar von innen heraus, nicht wie das Gesetz, das außerhalb des Menschen steht, fordert, aber die Kraft zur Erfüllung nicht gibt.

Nun darf es heißen: „Wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses." Liebe, d.h. wahre Liebe, ist nie untätig, sondern sie strebt darnach, sich durch die Tat zu beweisen. Sie will sich unter Beweis stellen. Das hat Gott den Menschen gegenüber getan. „Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Und im 1. Johannesbrief lesen wir: „Darinnen steht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn als Sühneopfer für unsere Sünden."

Weil der Gläubige seinen Nächsten liebt, kann er nicht die Ehe brechen. Er bringt ja mit dem Ehebruch, wenn er dem Nächsten seine Frau wegnimmt, unsägliche Not über solche Mitmenschen. Wie könnte die Liebe solches zulassen? Und der Ehemann oder die Ehefrau, die er dem andern oder der andern nimmt, werden solche nicht ebenfalls in furchtbare innere und äußere Konflikte versetzt? Könnte die Liebe solches gestatten? Nimmermehr! Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So verhält es sich auch mit dem Töten. Man kann ja töten mit dem Gewehr, aber auch mit der Zunge. Das Gewehr löscht das physische Leben des Nächsten aus, und mit der Zunge macht man den Nächsten unter den Menschen unmöglich. Man denke hierbei nur an böse Verleumdung, die leider auch unter Christen zu finden ist. Kann ein Christ nun so handeln und dann noch behaupten, die Liebe Christi wohne in ihm? Undenkbar! Kann ein Christ mit gutem Gewissen das Gewehr auf seinen Mitmenschen richten, ob das daheim oder an der Front sei, und sein physisches Leben auslöschen, welches ihm doch von Gott gegeben wurde? Ist der Getötete ein Ungläubiger, dann nimmt man ihm die Chance, sich für Christus zu entscheiden, und ist er ein Gläubiger, dann ist man zu einem Brudermörder geworden und steht neben Kain unter dem Urteil Gottes.

Wenn man den Nächsten wirklich liebt, kann man ihn nicht bestehlen. Man kann stehlen, indem man ihm direkt Güter entwendet oder aber auch, indem man ihn im Handel betrügt. Man kann stehlen, wenn man des Nächsten Ehre durch Verleumdung schmälert. „Du sollst nicht falsch Zeugnis geben" bedeutet ganz einfach: Du sollst nicht verleumden oder über den andern klatschen. Was man hinter dem Rücken eines andern sagt, ist meistens Unwahrheit oder doch nur die halbe Wahrheit. Meistens spricht man hinter dem Rücken eines Menschen, weil man nicht ganz überzeugt ist von dem, was man verbreitet. Unter dieselbe Rubrik fällt auch das Gebot: „Laß dich nicht gelüsten." Wie groß dieses Gebiet ist, wo sich unsere Lust nach dem, was der andere hat oder kann, ausstreckt, getragen von häßlichem Neid, läßt sich im Rahmen dieses Abschnittes nicht ausführen. Alle diese Gebote, die sich auf den Mitmenschen beziehen, können in einem Wort zusammengefaßt werden, nämlich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Nach den Worten Jesu steht dieses Gebot seiner Bedeutung nach auch auf einer Stufe mit dem ersten Gebot, welches von uns fordert, daß wir Gott über alles lieben sollen. Wer sich nun von der Liebe bestimmen läßt, der kann seinem Nächsten gegenüber dieses Gebote nicht übertreten, denn damit würde er ihm ja nur Böses zufügen, und die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Sie ist nur auf sein Wohl bedacht und möchte ihm um jeden Preis dienen und nicht schaden.

Aufforderung zur Wachsamkeit im Blick auf die nahende Erlösung

Kapitel 13, 11—14

Neben der Liebe, ihr an Bedeutung gleichgestellt, steht im christlichen Leben die Hoffnung. Wir sind wiedergeboren zu einer „lebendigen Hoffnung" schreibt Petrus. Auch Paulus spricht oft von dieser Hoffnung. In Römer 5, 2 lesen wir: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit." Im 8. Kapitel des Römerbriefes schreibt er, er halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert seien der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. In 1. Thessalonicher 4, 13—18 weist er hin auf die Wiederkunft Christi zur Entrückung der Gemeinde als unsere Hoffnung.

Paulus ist tief davon überzeugt, daß unser Heil, d.h. unsere endgültige Erlösung, heute näher ist denn da wir gläubig wurden. Das stimmt in jedem Fall, selbst wenn wir sein Kommen nicht erleben, sondern durch den Tod abgerufen werden sollten. Der Apostel beruft sich darauf, daß wir wissen, daß jene Stunde da ist, d.h. sie steht vor der Tür. Das merkt man an dem Umstand, daß die Nacht vorgerückt ist. Es ist dies die Nacht des Unglaubens, der Auflehnung wider Gott und sein Wort, des sittlich-moralischen Zerfalls usw. In der Welt wird es immer dunkler, das merkt ein am Worte Gottes geschärftes Auge wohl.

Im Blick auf diese Tatsache gilt es nun, der Liebe Raum zu geben und die Werke der Finsternis abzulegen. Alles was in das Gebiet der Finsternis, des Gottwidrigen, gehört, muß von Christen abgelegt werden. Es hindert die Ausübung der Liebe und läßt uns in einem unvorbereiteten Zustand für die Begegnung mit dem Herrn zurück. Einiges von dem, was in das Gebiet der Finsternis gehört, nennt der Schreiber in Vers 13. Es sind unschöne Dinge, die er hier anführt, Dinge, von denen wir uns mit Abscheu abwenden. Er schreibt diese Worte jedoch an Gläubige, und wir müssen demütig zugeben, sie sind auch im Leben eines Gläubigen möglich. Es sind Schwelgereien und Trinkgelage, Unzucht und Ausschweifungen aller Art, Streit und Neid, die er erwähnt. Hier gilt es, sich ernstlich zu prüfen und zu fragen: Herr, bin ich's? Die Antwort wird nicht ausbleiben, und der Heilige Geist, der ja treu ist, wird seinen Finger schon auf die Dinge legen, die nicht taugen. Seien wir nur offen für sein Walten.

Wer bereit sein will auf die Stunde seines Kommens und des großen Tages seines Gerichtes, der soll die Waffen des Lichts anlegen, wie Paulus sie im Brief an die Epheser, Kapitel 6, 14 bis 20, beschrieben hat. Es gilt den Herrn Jesus anzuziehen. Das will sagen: Tretet in immer innigere Gemeinschaft mit ihm ein, so daß ihr ganz von ihm und seinem Wesen verschlungen werdet. Dann wird nur seine Liebe aus euch und euren Handlungen hervorleuchten, und es wird euch das Lieben des Nächsten nicht schwer werden. Ihr werdet euch in der Liebe immer üben, wissend, daß ihr eure Liebesschuld dem Nächsten gegenüber nie abgetragen haben werdet. Die Liebe hat sich eben nie verausgabt. „Welcher seines einzigen Sohnes nicht verschont hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken." Gott gab seinen Sohn, das Teuerste, das er hatte, und gibt immer noch. Er hört nimmer auf, aus seiner Fülle uns seine Liebe zu schenken. Sonst aber sollen wir dem Nächsten gegenüber keine bleibende Schuld haben. „Bleibt (nicht „seid", wie bei Luther) niemand nichts schuldig."

So werden wir ehrbarlich, besser übersetzt — anständig —, wandeln, wie am Tage. Am Tage schämen sich meistens die Leute noch, ihr böses Treiben, von dem wir hier lesen, vor den Menschen zu zeigen. Viele sind nur am Tage anständig, aber sobald die Nacht einbricht, werden sie unanständig.

Die Sünden, von denen Paulus schreibt, finden zum größten Teil im Leibesleben statt. Der Leib macht den Gläubigen noch recht viel zu schaffen, weshalb sie sich ja auch nach der Erlösung des Leibes sehnen. Er hat seine berechtigten Ansprüche. Gott hat ihn mit allerlei Trieben versehen, die man nicht ohne weiteres übersehen darf. Der Leib soll auch gepflegt werden, aber nicht verhätschelt. Wendet man ihm zuviel Aufmerksamkeit zu, macht man die Befriedigung seiner Triebe und Lüste zum Hauptziel seines Lebens, so muß man es erfahren, daß er „geil" wird. Er wird also ungebührlich zur Lust gereizt und wird dem Gläubigen zum Verhängnis. Wie viele sind gerade durch ihren Leib zu Fall gekommen und haben es später bitter bereut, daß sie ihn nicht gezähmt haben. Im 1. Korintherbrief, Kapitel 9, 27, schreibt Paulus: „Sondern ich betäube (zerschlage) meinen Leib und führe ihn in die Knechtschaft, daß ich nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verwerflich werde."

(Fortsetzung folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Christlicher Jugendfreund

Turmfalken in Heiners Jackentasche?

Erzählung von Dorothea Wende

An einem Frühsommertag standen Martin und Heiner in der Schulpause beieinander. Martin erzählte: „Wir wandern am Samstag und Sonntag durch den Schwäbischen Wald. Ulla freut sich auch schon mächtig."

„Geht ihr beide allein — du und deine Schwester?"

„O nein, Bernd kommt mit, mein großer Bruder, der ist schon sechzehn."

Der Wanderplan lockt Heiner. Er bat: „Laßt mich doch mitgehen!"

Martin zögerte. So gut befreundet waren sie beide, er und Heiner, eigentlich nicht. Aber Heiner gab nicht nach. Schließlich versprach Martin: „Also, ich frage Bernd, ob es ihm recht ist, wenn du dabei bist."

Bernd hatte nichts dagegen; so zogen sie am Samstag gleich nach der Schule miteinander los. Erst fuhren sie ein Stück mit der Eisenbahn, dann ging es zu Fuß durch den Schwäbischen Wald. Die Wanderer kamen an Burgruinen und alten Wassermühlen vorbei, hörten in Bäumen den Buntspecht klopfen und standen schließlich vor einer schiefergedeckten Dorfkirche, unter deren Dach sich Tauben und Dohlen eingenistet hatten.

Sogar Turmfalken gab es hier. Eben stieß einer von ihnen herab. Deutlich konnte man die schöne Farbzeichnung des Gefieders in Blaßgelb und Rostrot, Grau und Schwarz erkennen. Nun verschwand der Vogel im Turm, wo seine Jungen auf Futter warten mochten.

Die drei Geschwister unterhielten sich beim Weitergehen über das Gesehene. Heiner war wortlos zurückgeblieben, holte die anderen aber ein Stück hinter dem Dorf wieder ein. Munter sagte er: „Guckt mal, was ich in der Tasche habe! Da staunt ihr, was?"

Zum Staunen war wirklich Grund. In der Tasche von Heiners Jacke hockten völlig verängstigt zwei junge Turmfalken. Ohne Zögern gab Heiner zu, daß er sie aus dem Nest geholt hatte. Die Kirche war unverschlossen, und er hatte unbeobachtet zum Turm hinauflaufen können. Jetzt erwartete er lautlos Lob. Doch da wurde er gründlich enttäuscht.

„Für so etwas kannst du bestraft werden", sagte Bernd unfreundlich. Martin nickte. „Diese Tiere stehen unter Naturschutz." Ulla aber stieß empört hervor: „Abgesehen davon — es ist ganz böse, wenn man hilflose Geschöpfe quält, die sich nicht wehren können. Und du quälst sie doch. Die Vögel sind ja noch nicht flügge. Sie brauchen ihre Eltern. Bei dir werden sie langsam zugrunde gehen. Du, das ist richtig grausam!"

Verblüfft starrte Heiner sie an. Dann rief er beleidigt: „Ihr seid langweilig. Mit euch will ich gar nichts mehr zu tun haben!" und rannte von ihnen weg.

Er winkte, als ihn ein Stück weiter ein Lastwagen überholte, und wurde tatsächlich mitgenommen. Aber ehe Heiner in den Lkw kletterte, schüttelte er blitzschnell seine Jacke aus, ohne daß der Fahrer es bemerkte. Die Sache war ihm doch ungemütlich geworden, und er wollte die gestohlenen Turmfalken schnell wieder loswerden.

Wenige Minuten später sahen Ulla, Bernd und Martin die ängstlich piepsenden Geschöpfe auf unsicheren Beinen neben der Landstraße herumhüpfen. Was nun tun? Sollte man die Pechvögel in den Turm zurückbringen? Aber in welches Nest gehörten sie? Würden sie die alten Vögel überhaupt noch annehmen? Wohl kaum.

„Neben der Straße können wir sie aber auch nicht sitzenlassen", erklärte Ulla. „Hier kommen sie bestimmt um. Wir müssen sie mit heimnehmen."

„Wie sollen wir sie denn aufziehen?" fragte Bernd bedenklich. „Willst du Mäuse frangen? Nein? Na, siehst du? Die Turmfalken sperren jetzt schon die Schnäbel auf vor Hunger. Wir könnten ihnen höchstens Salami anbieten, aber gesalzenes Fleisch dürfen Vögel ja nicht fressen."

Bedrückt langten die Geschwister abends mit den Turmfalken in einer Jugendherberge an. Da wurde ihnen zum Glück geholfen, ein großer Junge wußte Rat. Er holte rohes Fleisch aus der Herbergsküche, steckte kleine Stükke auf ein spitzes Hölzchen und hielt es den Jungvögeln hin. Tatsächlich nahmen sie das Futter an. Der Junge riet den Geschwistern, die Turmfalken in eine nahegelegene Burgfalknerei zu bringen. Dort würden Greifvögel und Eulen, die in Menschenhand gerieten, artgemäß aufgezogen.

Am nächsten Tag lieferten Ulla und ihre Brüder die Vögel auf der alten Burg Hohenbeilstein ab. Man versprach ihnen, gut für die Turmfalken zu sorgen und sie freizulassen, sobald sie flügge seien.

Zufrieden wanderten die Geschwister weiter. Heiner sahen sie an diesem Wochenende nicht mehr. Vermutlich war er am Samstag nach Hause gefahren. Der würde sich noch etwas anhören müssen!

Doch Martin kam nicht recht dazu, die zornige Rede, die er sich zurechtgelegt hatte, anzubringen. Heiner hatte genug Zeit gehabt, über die Sache mit den Turmfalken nachzudenken. Er war so zerknirscht, daß Martin nicht anders konnte und ihm erzählte, daß die aus dem Nest genommenen Vögel lebten und gut versorgt waren.

„Tatsächlich?" Heiner war namenlos erleichtert. „Mensch, was bin ich froh, daß das noch so gut abgegangen ist!"

Sind Sie schon kanadischer Staatsbürger?

(Canadian Scene) — Nach den jüngsten Schätzungen des Bundesministeriums leben in Kanada etwa eine Million Personen, die einen Antrag auf die Staatsbürgerschaft stellen könnten, bisher aber noch nichts in dieser Richtung unternommen haben.

Wenn man Staatsbürger wird, übernimmt man damit auch bestimmte Rechte, wie zum Beispiel das Recht zur Wahl zu gehen, sich als Kandidat aufstellen zu lassen. Auch kann man einen kanadischen Paß erhalten, mit dem man sich im Ausland als Kanadier ausweisen darf.

Die Antragsprozedur ist keineswegs schwierig. Man hat nur drei Schritte zu unternehmen:

1. Die nötigen Formulare ausfüllen;
2. Vor dem Staatsbürgerschaftsgericht erscheinen, um dem Richter einige Fragen zu beantworten;
3. Eine Feierstunde im Staatsbürgerschaftsgericht besuchen, bei der die Urkunde überreicht wird.

Wenn man die Broschüre haben will, in der alles genau erläutert wird, muß man an folgende Adresse schreiben: Citizenship Registration Branch, Department of the Secretary of State, 130 Slater Street, Ottawa. Der Titel der Broschüre lautet: How to become a Canadian Citizen / Commet Devenier Citoyen Canadien.

Im Zeitraum von 1964 bis 1968 haben 309 053 Personen die kanadische Staatsbürgerschaft angenommen — das entspricht einem Durchschnitt von jährlich 61 800 neuen Staatsbürgern.

Coaldale, Alberta

Am 24. Juli feierten unsere Gemeindegeschwister Heinrich und Tina Peters mit Kindern und Enkelkindern und vielen Freunden ihre goldene Hochzeit. Fünfzig Jahre des gemeinsamen Ehelebens, wo Freuden und Leiden nach Gottes weisem Rat im Wechsel waren, sind ein ernstes Zurückdenken und dankbares „Eben Ezer" sicher wert. Der Schwiegersohn, Br. Abram Klassen, Leiter der Gemeinde in Calgary, wie auch Br. Peter Doerksen von daselbst und unser Gemeindeleiter, Br. D. J. Pankratz, dienten mit entsprechenden Ansprachen. Der Sohn des Jubelpaares, Br. Heinrich Peters, Lehrer der Hepburn-Bibelschule, leitete das nachfolgende Programm. Musik, Lieder, Gedichte, Glückwünsche und andere Darbietungen zeugten von ernstem Bemühen, es schön zu machen und Geschwister Peters als Eltern und Großeltern zu erfreuen. Das anschließende Festmahl war schön, schmackhaft und reichlich und gewiß ein krasser Gegensatz zur Speisung auf der grünen Hochzeit im Jahre 1920 drüben in der alten, russischen Heimat. Vielen von uns Lesern sind ja jene Tage des Schreckens noch so klar in Erinnerung. — Möge der sichtbare Segen Gottes auch weiter auf dieser ganzen Familie ruhen, sei unser Wunsch für sie!

In der Gemeinde haben wir wiederum, wie auch sonst in den Sommermonaten, oft Predigerbesuch gehabt. Es hängt das wohl auch etwas mit den Konferenzen zusammen, und wir sind für diese Abstecher, die sie nach Coaldale machen, recht dankbar. Auch schätzen wir es, daß die Brüder immer wieder bereit waren, in beiden Sprachen zu dienen, und das an einem Sonntagvormittag. Letzten Sonntag war es Br. J. A. Toews. Möge der Herr Euch alle auch weiter reichlich segnen und noch für viele zum Segen setzen!

Recht viele unserer Geschwister gehen auf Reisen, auf Ferien- und Besuchsreisen, kürzere und längere. So sind z. B. Geschwister Aron Janzen und Br. Abram Willms mit der Gruppe, in der Br. G. Lohrenz, Winnipeg, Gruppenführer ist, mit nach Rußland gefahren. Wir hoffen, daß sie in ihren Erwartungen nicht getäuscht werden und froh und gesund heimkommen. Womöglich hören wir schon ihre Berichte, wenn dieses vor die Leser kommt.

Was die Ernteaussichten betrifft, sind die landwirtschaftlichen Berichte über Süd-Alberta bis dahin recht gut, namentlich in den Bewässerungsdistrikten. Von den 2900 Acker Erbsen sind die sogenannten Grünerbsen für die Konservendosen sozusagen aufgeräumt. Die andern, für Saat, kommen später dran. Der Winterweizen, Roggen und frühe Gerste werden schon sehr geschnitten. Der Ertrag soll sehr gut sein. Die Ackerzahl auf Sommerweizen ist in Alberta, wie ja auch in andern Provinzen, stark zurückgegangen, und zwar nur in Alberta bis auf 3,6 Millionen Acker. Dagegen ist Gerste und Hafer, und ganz besonders Lein (Flachs) und Rapsölsamen mehr gesät worden. Vielleicht ist es von Interesse: In Alberta wurden 1970 gesät: Weizen 3,6 Millionen Acker, Hafer 2,8 Millionen, Gerste 5 Millionen, Leinsamen 60 000 und Raps 1,5 Millionen Acker.

Mit den Zuckerrüben geht es etwas zurück. Waren es durch die letzten Jahre immer so bei 38 000 Acker, so sind es in diesem Jahr nur 31 000, womöglich wegen der fraglichen Einstellung unserer Regierung zum Rübenbonus.

Leider gingen in Mittel-Alberta, mehr an der östlichen Seite, schwere Hagelschauer nieder. Besonders in der Gegend von Viking, etwa 40 Meilen südöstlich von Tofield gelegen. Nicht nur auf den Feldern, sondern auch in den Städten daselbst hat es viel Schaden gegeben, Dächer beschädigt und viele Fenster zerschlagen. Augenzeugen, die von Tofield hingefahren sind, erzählen schlimme Sachen. Wie eine Ruine soll das Städtchen Viking ausgesehen haben. Eisstücke, der Größe nach, wie die Bälle der Golfspieler, sollen sich bei den Ecken der Häuser zu zwei Fuß Höhe angestaut haben. Dazu der totale Verlust der bald zu nehmenden Ernte. Auch erzählte mir eben Br. Fransen, Hausvater im Altersheim Coaldale, daß in Rosemary von 32 000 etwa 28 000 Acker vom Hagel mehr oder weniger betroffen seien, so auch teilweise in Vauxhall.

Coaldale selbst ist, Gott sei Dank, bisher vom Hagel verschont geblieben. Die Farmer müssen aber gründlich wässern, um bei der anhaltenden Dürre und Hitze, bis zu 95 Grad, das Getreide und die Rüben am Wachsen zu halten. Nicht so versprechend sieht es auf den sogenannten Trockenländern (Land ohne Bewässerung) aus. Hier bringt längere Dürre oft eine Fehlernte.

Da soll es uns zur Mahnung und Aufmunterung dienen, was wir schon in 5. Mose 8, 3 lesen: „Auf daß der Herr kundtäte, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht."

Das Wort „Kranke habt ihr allezeit bei euch" bewahrheitet sich auch hier in Coaldale. Wir haben sie in den Heimen, im Krankenhaus und in den verschiedenen Alters- und Invalidenheimen.

Wo hier so viele ältere Geschwister zusammengezogen sind, gibt es natürlich manch ein unausgesprochenes Herzeleid. Still versucht man, es zu tragen, was wehe tut und freut sich der Hoffnung eines besseren Jenseits. Die allergrößte Linderung, ja Glück und Freude, bedeutet es im Alter, wenn Kinder und Kindeskinder in der Wahrheit wandeln (3. Joh. Vers 4).

B. J. Dick, Korr.

Noah und das damalige Gottesgericht

Von Nicolai K. Siemens

(Schluß)

1. Mose 7, 23 — 8, 1—14

Während die Gerichtsfluten eine ganze Generation gerichtet und begraben hatten, heißt es: „Allein Noah blieb übrig und was mit ihm in dem Kasten war" (7, 23). Dieselben Gerichtsfluten trugen diese Begnadeten hinüber in eine neue, gereinigte Welt.

E) Die Fahrt der Begnadeten über die Fluten des Gerichts

1. Sie setzte Geduld und Gottvertrauen voraus.
2. Sie bot innere Ruhe und Sammlung für künftige Aufgaben.
3. Sie erweckte ein starkes Sehnen nach dem Ende des Gerichts.

1. Wenn Noah auch von dem Kommen der Flut 120 Jahre vorher wußte, so wußte er aber doch nicht, wie lange die Flut anhalten würde. Er mußte alles ganz in Gottes Hand legen und abwarten. Wohl hatte Gott die volle Verantwortung für die Insassen der Arche übernommen, als er die Tür zuschloß, aber das schloß nicht aus, daß Noah und seine Familie von allerlei Anfechtungen und Befürchtungen bestürmt wurden. Die Wellen brausen und toben und die Arche gleitet einer Nußschale gleich auf den tiefen Wogen dahin. Wehe, wenn sie an einen Felsen stoßen sollte oder von einem starken Sturmwind vernichtet würde. Die Kinder mögen gefragt haben: Wohin steuern wir? Wir haben ja überhaupt kein Steuer angebracht. Wir haben ja auch keine Aussicht in unsere Umgebung . . . Nur ein kleines Fenster oben im Kasten . . . Wir können keine etwaige Gefahr entdekken . . . In der Arche ist's finster. Wie müssen sie doch ihre Ohnmacht in der Arche erkannt haben! Nichts, nichts konnten sie zu ihrer Rettung tun. Da richteten sie ihren Glaubensblick nach oben, zu dem kleinen Fenster. Sie wußten es, Gott steuert das Schiff und er ist der beste Steuermann. Ja, er war höchst interessiert an der Rettung dieser wenigen, übergebliebenen Menschen. Satan hätte diesen Ueberrest nur zu gerne vernichtet, wie er später alle Kinder Hiobs auf einen Tag vernichtete. Dann hätte er vor Gott treten und sagen können: Du kannst deine Verheißung vom Schlangentreter nicht mehr erfüllen. Aller Weibessame ist vernichtet! Dann hätte Gott verspielt. Nein, nein, das würde Gott nicht zulassen. Hier waren die höchsten Pläne Gottes aufs Spiel gesetzt. Er mußte die Arche beschützen. Wenn schon kleine Kinder ihre Schutzengel haben, wieviel mehr dann die Insassen in der Arche, von denen die ganze Zukunft der Menschheit abhing. Ich glaube bestimmt, daß diese Begnadeten von himmlischen Heerscharen beständig bewacht wurden. „Er hat seinen Engeln befohlen über dir" wurde hier in ganz besonderer Weise wahr. Die Noah-Familie mußte während dieser Fahrt von der Arche auf Gott schauen lernen. Die Arche könnte versagen, nicht aber Gott. Wie oft müssen auch wir es auf unserer Pilgerfahrt lernen, von den Verhältnissen ganz abzusehen, und auf Gott zu schauen. Das mußte ja auch der sinkende Petrus auf dem Meer erleben.

Die Fahrt über jene Fluten nahm ein ganzes Jahr in Anspruch. Das wäre heute auf dem modernsten Schiff mit all den schönen Einrichtungen eine lange Zeit, wievielmehr aber in der engen, dunklen Arche! Keine Unterhaltung mit der Umgebung! Von allem abgesondert! Nur Gott wußte die Länge der Fahrt. Für Noah hieß es nur, geduldig abwarten. Dennoch war diese lange Fahrt für die Begnadeten von besonderer Bedeutung, denn

2. Sie bot innere Ruhe und Sammlung für künftige Aufgaben. Die Zubereitung der Arche hatte viel Kraft erfordert, die fruchtlose Predigt den Geist abgespannt. Die schrecklichen Gerichte waren nicht spurlos an ihrem Gemüt vorübergegangen. Offenbar waren ihre Gedanken noch lange mit den schrecklichen Ereignissen erfüllt. Aber es gab für sie kein Zurück mehr. Sie waren nun auf der Fahrt zu einer ganz neuen Welt. Für diese Welt mit ihren Ansprüchen mußten sie nun in aller Stille umgestellt und vorbereitet werden.

Auch Elia bedurfte, nach jenen großen Erlebnissen auf dem Karmel, der Ruhe und der Sammlung. Gott schickte ihm Brot und Wasser und ließ ihn schlafen. In der Arche durften die Geretteten sich an all die Schrecknisse der Vergangenheit gewöhnen, sich damit vertraut machen, als mit einer vollendeten Tatsache, aber gleichzeitig eingestellt werden, für eine ganz neue Welt, wo es zunächst keine Spötter geben würde. Hinfort wartete ihrer nicht mehr der Bau an der Arche, sondern die Bebauung des Feldes. Gott wußte immer noch seine Diener für künftige Aufgaben vorzubereiten. So Moses 40 Jahre in der Wüste in der Stille, Paulus in der Arabischen Wüste und der Apostel Johannes auf der einsamen Insel Patmos. Ander wieder werden auf jene neue Welt, dort über jenem Sternenmeer, eingestellt. Auch dort warten unserer wertvolle Aufgaben.

Die Fahrt der Begnadeten über die Fluten des Gerichts

3. erweckte in ihnen ein starkes Sehnen nach dem Ende des Gerichts.

Wie wertvoll der Aufenthalt in der Arche auch war, so hätte ein dauerndes Verbleiben in derselben alles Leben verkümmert. Nicht für die Arche waren sie gerettet, sondern für die neue Welt. Dort lag ihr neues Betätigungsfeld. Dahin ging nun auch all ihr Sehnen. Und wie sehr man sich nach dem Ende sehnte, zeigt, daß Noah einen Raben aussandte. Aber der brachte ihm keine Kunde. Da ließ er eine Taube fliegen, die kam wieder zur Arche. Nach weiteren sieben Tagen ließ er abermals eine Taube ausfliegen, die brachte ihm ein Oelblatt. Nach weiten sieben Tagen ließ er wieder eine Taube ausfliegen, die kam nicht mehr zurück. Noah hatte sich an den Morgenwinden nicht getäuscht. Er sah darin Gottes Wirken, die Wasser zu vertreiben. Das vermehrte sein sehnsüchtiges Ausschauen nach trockenem Boden, wo sie die Arche verlassen könnten. — So ergeht es wohl vielen Leidenden unserer Tage. Sei es, daß sie auf Siechbetten liegen oder aber hinterm eisernen Vorhang schmachten. Viele rufen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Da sagen es ihnen die Morgenwinde Gottes:

Es erglänzt uns von ferne ein Land,
unser Glaubensaug' kann es wohl sehn,
und von Jesu geführt an der Hand,
wird sein Volk dort in Frieden eingehn.
Amen

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Nord-Kildonan MB-Gemeinde

„Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin . . ." (1. Kor. 15, 10). Dieses Bekenntnis durften wir aus dem Munde von vier jungen Menschenkindern hören, die sich in unserer Gemeinde zur Taufe gemeldet hatten. Einst waren sie ferne vom Heiland, dann fand sich in ihrem Herzen ein großes Verlangen nach Frieden und Vergebung ihrer Schuld. Als sie diese erkannten, bekannten und um Vergebung baten, vergab der Herr alle Sünden, und sie sind ausgelöscht und dürfen uns nicht mehr anklagen. Darauf kehrte Freude und Frieden in ihre Herzen. „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen" (1. Joh. 3, 1).

Sonntag, den 26. Juli, füllte sich unser Gotteshaus, auch viele Besucher nahmen an unserer Tauffeier teil, ist doch der Tag, an dem wir ins Wasser steigen, um mit Christo begraben zu werden und dann auferstehen, einer der wichtigsten Tage in unsrem Leben.

Br. W. Neufeld gründete seine Ansprache auf Röm. 12, 1, 2. „Taufe ist die öffentliche Hingabe in die Nachfolge Jesu, und diese Hingabe geht durchs ganze Leben; jeden Morgen sollen wir Kraft nehmen für den kommenden Tag. Wir geben Leib, Seele und Geist zum lebendigen Opfer. Wir sagen: Ich gehe ins Gotteshaus, um anzubeten, aber wir sollen auch sagen können: Ich gehe in die Fabrik, in das Büro, auf meinen Arbeitsplatz, um betend dem Herrn Ehre zu machen." Wir sollen in der Gnade wachsen, und dieses Wachsen und Zunehmen macht dem Christen große Freude. Wir werden den Willen Gottes erkennen und tun. Das christliche Leben ist wundervoll. Es wurde nun die Taufhandlung vollzogen, und abends war die Aufnahme und Feier des heiligen Abendmahls. Die Namen der Täuflinge sind: Melinda Dyck, Eleonore Friesen, Martha Reimer und Leona Werschler, und es war unser zweites Tauffest in diesem Jahr.

In unserer Gemeinde wechseln Freude und Leid; trugen unlängst Br. Abr. Dueck zu Grabe. Er stand viele Jahre im Dienste der Diakonie, und nun legte er die müden Hände zusammen, und der Herr nahm ihn heim. Er durfte in die ewige Herrlichkeit eingehen; sein Andenken bleibt im Segen.

Wir empfangen viel Segen durch die sonntägliche, klare Verkündigung des Wortes Gottes und sind dafür dankbar. Auch für den treuen Dienst der Geschwister W. Neufeld an der Leitung, und Geschwister V. Toews als Gehilfen, danken wir und lassen Euch hiermit wissen, daß viele Beter hinter Euch stehen, die helfen wollen, die Last etwas zu erleichtern. Auch Ihr lieben Kranken seit nicht vergessen, wir beten für Euch um Linderung der Schmerzen, um einen starken Glauben.

Einen warmen Gruß an alle Leser und den Editor; wir warten auf einen Reisebericht. Frau J. Dyck, Korr.

Familienforschung

Vortrag von Prof. Dr. Adelbert Goertz

Am 26. Juli abends hielt auf Bitte des Mennonitischen Vereins „Deutsche Sprache" Prof. Dr. A. Goertz, Pennsilvania, in der Aula der Mennoniten-Kirche zu Niagara-on-the-Lake einen hochinteressanten Vortrag über Familienforschung.

An Hand einer übersichtlichen Statistik an der Wandtafel führte er aus, seit wann die mennonitischen Kirchenbücher geführt wurden, welche vorhanden und welche leider durch die Kriegsereignisse verloren gingen. Ein und das andere ist noch nach dem Kriege durch Privatreisende aufgestöbert worden, aber manches fehle eben. Er ermuntert alle, die mal eine Reise in ehemalige mennonitische Siedlungen machen, doch auch nach Kirchenbüchern zu suchen, vielleicht finde sich noch manches.

Wer sind meine Vorfahren, wo kommen sie her, wo lebten sie, wann sind sie gestorben? Diese Fragen sollen uns alle interessieren. Wenn jemand alte Familienbilder habe, solle er sie beschriften, d.h Name, Ort, Datum und bei welcher Gelegenheit photographiert usw angeben. Später wisse kein Mensch, wen die Bilder darstellen, wenn die Beschriftung unterlassen werde, und die Bilder hätten keinen Wert.

Jede Familie solle eine Familientafel anlegen mit Angaben wo und wann geboren, wann getauft, Eheschließung, und bei Verstorbenen Datum und Ort des Sterbens. Außer seiner eigenen Familie solle man auch die Vorfahren angeben, so weit man zurückgehen könne. Es sind ganz wenige, die eine Ahnentafel bis ins 16. Jahrhundert haben.

Leider sind die Kirchenbücher aus Rußland nicht aufzufinden.

Aus der anschließenden, sehr regen Aussprache ergab sich, daß bei der Umsiedlung der Mennoniten aus Südrußland im Jahre 1943 auch manches Archivmaterial sowie auch Kirchenbücher mitgenommen wurden.

Sollte irgend jemand von dem Verbleib dieses Materials wissen, wäre es sehr wichtig, dieses einem unserer Archive, vielleicht Dr. Cornelius Krahn, Newton, mitzuteilen. Man spricht die Anregung aus, für alle Mennoniten ein Zentralarchiv zu gründen, wo alle solche vorhandenen Unterlagen gesammelt und fachgemäß verwaltet würden.

Der Verein dankt Herrn Prof. Dr. A. Goertz herzlich für den aufschlußreichen Vortrag über Familienforschung. Die ganze Versammlung wünschte, der Vortrag möchte in unseren Gemeinden zum Anlaß werden, die Archivfrage auf den Konferenzen zu beraten, um möglichst recht bald zu einer so dringend notwendigen Archivzentrale zu kommen. Heute ist das ganze Kirchenbuchmaterial an verschiedenen Stellen untergebracht, manches vielleicht auch noch in Privathänden.

Wir wünschen, daß wir Mittel und Wege für ein Mennonitisches Zentralarchiev finden möchten.

Im Auftrage des Vereins,
Gerhard Fast, St Catharines

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Goldene Hochzeit der Geschwister Peter und Louise Konrad

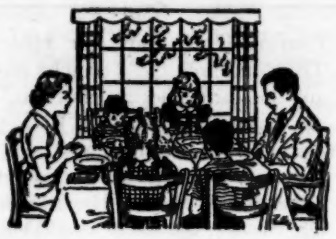
(Clearbrook, B.C.)

Bei hellem Sonnenschein füllte sich am 4. Juli unser Bethaus zur Goldenen Hochzeitsfeier der Geschwister Peter und Louise Konrad. Als das Jubelpaar mit Kindern und Enkelkindern eingetreten war, erscholl vom Chor das Lied: „Der Herr hat Großes an uns getan."

Die Begrüßung erfolgte vom ältesten Sohn Peter. Er sprach dann weiter und erzählte, wie des Herrn Taten sie zum Dank getrieben. Er rechnete dieses zum besonderen Vorrecht, welches sie besonders beeindruckte, je näher die Jubiläumsfeier herbeirückte. Die Versammlung erwiederte mit dem Lied: „Nun danket alle Gott."

Die Einleitung von Sohn Jacob war nach Ps. 121 und handelte von Gott als dem treuen Menschenhüter, der die Eltern in den vergangenen 50 Jahren geschützt und getragen habe und der es auch weiter tun würde.

Mit heller Kinderstimme erscholl dann von neun Enkelkindern das Lied: „Vater, wir danken dir!" Unter dem Thema „Ein gesegnetes Leben" begann nun der Jubilar. Mit dankerfüllten Herzen und bebenden Lippen las er Psalm 118, 24—25: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset und freuen und fröhlich darinnen sein." Gott ist ihnen besonders gnädig gewesen, sie wollen ihm dafür danken. Er teilte mit, er habe schon vor diesen 50 Jahren 30 Jahre gelebt. 1918 wurde es ihm wichtig: „Wo ist mein Weg?" Er griff zur Bibel, und Gott antwortete mit Psalm 128, so war es ihm klar. Er ging auf des Herrn Weg ein und hielt sich an den Verheißungen, die ihm groß und wichtig waren. Weib, Kinder und Ernährung, dieses alles war ihm wichtig und klang ihm immer wieder zu: „Wohl dir, du hast es gut!" Er fand eine Ehefrau, etwas Gutes, und konnte guter Dinge im Herrn sein. Nach Spr. 18, 22 und 31, 10. „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die köstliche Perle", war ihm zuteil geworden. Der Herr hatte ihnen elf Kinder geschenkt, wovon neun leben, die alle außer einem Paar zugegen waren. Sie zu erziehen und für den Herrn zu gewinnen, war ihre heilige Aufgabe. Alle sind gesund und haben auch den Herrn gefunden. Durch die Heirat haben sie noch vier Söhne und vier Töchter bekommen, welches ein Segen von Gott ist.



Besonders schwer waren die 20 Jahre in Rußland, aber der treue Herr half auch dann. So kamen sie 1929 mit Gottes Hilfe über Moskau nach Deutschland, wo ihnen ein Kind starb. Nach zweimonatlicher Reise fanden sie in Kanada bei ihren Eltern Isaak Braun in Steinbach, Man., freundliche Aufnahme.

Weiter ging ihr Weg nach La Glace, Alta., wo sie beim Onkel G. Wiens Aufnahme fanden. Der Anfang auf der Heimstätte war schwer, aber das gab ihnen ihr Brot. Durch hinzugepachtetes Land ging es nachher gut.

Dort wurden sie auch in die Gemeinde aufgenommen. Auch hat sie der Herr dort geistlich reichlich gesegnet.

Im Oktober zogen sie nach Clearbrook, B.C., in die Nähe des Versammlungshauses, des MEI und der Bibelschule. In der Gemeinde und im Kreise der Geschwister hat der Herr sie hier reichlich gesegnet, so auch durch die Lehranstalten. „Ihm die Ehre!"

Weiter folgte von der ältesten Tochter, Mary Epp, ein Gedicht: „Schon 50 Jahre." Dann folgte ein Chorlied: „Gott wird dich tragen." Ein weiteres Chorlied, "Count Your Blessings", und von der Versammlung: „So lang mein Jesus lebt." Dann folgte ein Gedicht von der Enkeltochter Ruth Konrad: „Zum Goldenen Hochzeitsfest."

Prediger John Unger las Psalm 34, 1—10. Er erinnerte an Davids Leben und hob die Ursachen zum Danken hervor. Er verglich ihr Leben mit dem Leben Davids. Besonders ruhig konnte David in seiner Kindheit sein, doch es kamen schwere Zeiten; aber Gott schützte ihn. Auch die Geschwister Konrad hatten in ihrer Kindheit und Jugendjahren eine ruhige Zeit, aber es kam auch für sie Weltkrieg und Revolution, aber der Herr schützte auch sie. Seine Freundlichkeit zeigte sich auch im Tragen, in der Liebe diese 50 Jahre. Auch hat er ihnen viel Freude an den Kindern gegeben.

Zu jener Zeit sah es in Rußland schlimm aus, aber Gott hat geholfen, indem er die Tür in dieses Land öffnete. Der Herr schenkte weitere Gnade, ihn zu finden und erhielt sie auch im Glauben. Es ist eine besondere Gnade, dieses 50jährige Jubiläum zu feiern! Er fordert auf, Gott auch für die Zukunft zu vertrauen.

Lehrer William Wiebe, ehemaliger Lehrer und Prinzipal des MEI, war der zweite Festredner. Er sprach nach 5. Mose 29, 10—13, und 5. Mose 32, 7 und 9, und betete. Er betonte, wie Israel mit Gott in den Bund getreten war, und er wandte dieses auf den Ehebund an, den sie gemacht und den Gott gesegnet hat, der auch im Gegensatz des Wechsels der Zeit, den die Geschwister miterlebt, wie Radio, Auto, Aeroplan und anderes mehr. Sie haben treu beieinander gewandelt und Mut gehalten, es zu bezeugen. In 80 Jahren, und 50 davon im Ehestand, haben sie eine Weisheit aufgebaut, welche für sich spricht und den ewigen Armen Gottes zu verdanken ist.

Dieses kann auch unsere Hilfe sein. Wie dunkel auch die Zukunft scheint, Gott ist da und seine ewigen Arme. Sein Verfahren mit uns ist immer über Bitten und Verstehen. Ihm wollen wir in der Zukunft trauen.

Dem Jubelpaare wurde nun die Gelegenheit geboten, Gott für seine Führung zu danken. Darauf folgte die Einladung aller Gäste zum Hochzeitsmahl im Kellerraum, wo nach dem Mahl noch ein Programm von den Kindern folgte. Es begann mit der schweren Anfangszeit im Norden Albertas, dann Umzug nach Clearbrook, mit allem Glück und Segen daselbst.

Nachbarn und Bekannte ließen sich diese Gelegenheit nicht vorbeigehen und äußerten auch ihre Erinnerungen und Glückwünsche. Auch Briefe und Telegramme waren eingetroffen und wurden vorgelesen; von der Königin, von Premier Bennett, vom Gouverneur und von Hunter Vogel. Mayor Taylor war in Person da und äußerte seine Glückwünsche.

Nachdem die Kinder aus übervollem Herzen ihren Dank und ihre Erinnerungen geäußert hatten, kam die segensreiche Feier zum Abschluß.

Peter J. und Louise Konrad
2703 Centennial St.
Clearbrook, B.C.

Goldene Hochzeit der Geschwister Johann u. Aganetha Unger

(Clearbrook, B.C.)

Ein besonderer Tag des Segens und der Freude für unsere Clearbrook-MBG war der 26. Juli 1970. Schon am Vormittag waren wir in der Sonntagsschule und im Morgengottesdienst reich gesegnet worden. Am Nachmittag durfte unsere Gemeinde die goldene Hochzeit der Geschwister Johann Unger feiern. Weil Br. Unger die ganze Zeit seines Weilens in Clearbrook der Gemeinde als Prediger, Sonntagsschullehrer, Gehilfsleiter und in manchen anderen Diensten der Gemeinde treu gedient hat, war unsere Gemeinde froh, mit ihnen zusammen dieses Fest des Dankes zu feiern.

Die Feier stand unter dem Motto: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen" (5. Mose 33, 27). Br. John Unger, der älteste Sohn von Geschwister Unger, leitete die Feier. Unter den Klängen des Liedes „Lobe den Herrn, meine Seele" trat das Jubelpaar in die Versammlung ein. Obzwar in vorgerückten Jahren, waren sie beide rüstig und gesund. Sohn John Unger machte die Einleitung und hieß die erschienenen Gäste willkommen. Br. H. G. Thielman, mit dem Br. Unger vier Jahre zusammen gearbeitet hat, brachte die erste Botschaft. An Hand von Psalm 77, 12—15, wies er darauf hin, wie der allmächtige Gott die Geschwister auf ihrem gemeinsamen Wege in wunderbarer Weise so treu geführt hat. In der nächsten Botschaft zeigte unser Pastor, Br. H. Lenzman, nach Psalm 9, 10, daß Gott, der Herr, zu jeder Zeit die Seinen schützt und besonders zur Zeit der Not ihr Schutz ist, was auch Geschwister Unger in ihrem Leben reichlich erfahren haben. Der Chor der älteren Geschwister diente mit passenden Liedern. Schöne Gedichte, Lieder und Musikstücke wurden nun von den Kindern und Enkelkindern gebracht, welche alle zugegen waren, außer Sohn Henry mit seiner Familie, die zur Zeit in Nigeria sind; sie hatten Lieder und Segenswünsche auf ein Tonband gebracht und hergeschickt, so daß auch ihre Stimmen von den Versammelten gehört werden konnten. Wie es bei solchen Gelegenheiten nicht anders geht, so wurde auch hier Br. Unger aufgefordert, Höhepunkte aus seinem Leben mitzuteilen. Hier wünschte ich, ich könnte alles wörtlich wiedergeben, doch der Raum gestattet es nicht. An aufregenden Erlebnissen hat es in ihrem Leben nicht gefehlt; es gab Stationen in ihrem Leben, die da ihre Endstation zu sein schienen, und wären es auch gewesen, wenn nicht der ewige Gott dagewesen wäre, unter dessen Schutz sie standen. Nachdem Geschwister Unger beide zum Schluß gebetet hatten, war die Feier zu Ende, doch nicht ganz — es folgte ein Liebesmahl, zubereitet von unserer Gemeinde. Nach dem Mahl wurde von vielen Verwandten und Freunden Geschwister Unger Glück und Segen gewünscht. Was aller Wunsch und Gebet war, daß Gott, der Herr, die Geschwister weiter führen und leiten und sie uns noch lange erhalten möchte.

Geschrieben im Auftrage von

H. Janzen, Korr.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(3 Fortsetzung)

Die Chortizer Ansiedlung wurde besonders hart durch die Besatzung der Roten Arme bedrängt. Vorstoßregimenter waren schon im Januar 1919 in das Gebiet eingedrungen. Bald begann die Geheimpolizei, die TSCHEKA, ihre Suche nach vermeintlichen Gegenrevolutionären. Mehrere leitende Personen wurden zum Tode verurteilt. Die Nationalisierung aller Mittel der Produktion und der Verteilung brachte die landwirtschaftliche und industrielle Tätigkeit zum Stillstand. Bis zum Frühling 1919 war der Mangel an Saatweizen und an Arbeitspferden kritisch, wenn auch Lebensmittel noch vorhanden waren. Das Problem der Einquartierung und Speisung der Besatzungsarmee wurde immer drückender. General Denikins Offensive im späten Frühling 1919 brachte erneut Unheil für die Siedlung. Durch das Artilleriefeuer der Weißen, das gegen die Roten Tanks in der Nähe von Einlage gerichtet war, wurden Häuser und Fabriken in der Gegend schwer beschädigt. Ein unsichrer Friede kehrte in Chortitza und den andern mennonitischen Kolonien ein, als Denikins Truppen nordwärts zogen. Für die betroffenen Kolonien war kein Ende der Gewalttätigkeit und Zerstörung in Aussicht.

Zweites Kapitel

FORTDAUERNDE ZERSTÖRUNG

Wiederaufstieg der Weißen und die Blumenorter Episode (Juli — November 1919)

Nach der Befreiung der Chortizer Siedlung durch die Weiße Armee, waren die Weißen bemüht, die staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Um die Dörfer, sowie die Dnjepr - Nikopol Eisenbahn zu beschützen, bildeten und rüsteten Weiße Offiziere eine Abteilung von etwa hundert Männern aus, welche unter dem Namen **Chortizer Otrijad** bekannt war. Viele der jungen Männer kooperierten gerne mit Denikin. Spät im Frühling rückte die Weiße Armee in das Molotschna-Gebiet ein. Anfangs Juni 1919 wurde Halbstadt von Denikins Truppen zurückerobert und im Juli war das ganze Gebiet in den Händen der Weißen. Aber nur drei Monate währte die Stille, nachdem die letzte Front vorübergezogen war. In einem unerwarteten Angriff durchbrachen etwa 6000 Machnoanhänger Denikins Verteidigungslinie in der Chersonschen Provinz im Herbst 1919, überrannten bald die Sagradowka und Chorititza Siedlungen und erreichten im Oktober die Molotschna. Eine Zeit unerhörten Terrors folgte. Die Angreifer erklärten frei ihre Absicht, die Kolonie zu vernichten. Mit wehenden Fahnen zogen sie reitend in ein Dorf nach dem andern ein, plündernd, vergewaltigend und mordend. Des kalten Wetters wegen wurde das Militär in den Heimen einquartiert. Als Resultat der entstandenen unsanitären Verhältnisse trat eine schwere Typhusepidemie in der Chortitzer Siedlung auf, der viele vom Militär, wie auch von der Zivilbevölkerung zum Opfer fielen.[1]

In der Molotschna war ein geheimer Plan für einen Gegenangriff entworfen worden, um Machnos Schreckensherrschaft zu brechen. Die zerstreuten Anhänger des **Selbstschutzes** wurden gesammelt, um einen Angriff auf Machnos Zentrale in Orloff auszuführen.[2] Mehrere Einheiten erreichten in der Dämmerung des 10. November 1919 das Dorf Blumenort. Der Einzug der bewaffneten Männer blieb unbemerkt. Übers Feld und auf Nebenwegen kommend, erreichten sie den Hof eines der wohlhabenden Bauern des Dorfes. Überzeugt, dass die Anwesenheit der Männer Unheil bringe, bat er sie abzuziehen. "Aber Leute, was wollt Ihr hier? Das gibt nur grosses Unglück; kehrt doch sofort um und laßt uns allein." Die Männer weigerten sich und verlangten, dass ihre Pferde und Wagen in der großen Scheune auf dem Hofe versteckt werden möchten. Kaum waren die Scheunentüren geschlossen worden, als ein Hilferuf aus dem Dorfe erschallte: "Nun nehmen sie unsern Heinrich! Kommt und helft uns doch!" Mehrere der Machnowzen nahmen einen Dorfbewohner fest. Die soeben angekommenen Partisanen hatten nicht mit solchem Ereignis gerechnet. Schnell ergriffen sie ihre Gewehre und schossen auf die Belästiger. Nur zwei der berittenen Banditen entkamen. Die **Selbstschutz-Gruppe** verließ sofort nach dem Gemetzel das Dorf, während die Dorfbewohner in großer Besorgnis den Rächern entgegensahen.[3]

Und diese ließen nicht lange auf sich warten. In der Frühe des nächsten Tages traf eine bewaffnete Truppe in Blumenort ein, um die Bewohner zu bestrafen, die sie kollektiv für den Tod ihrer Kameraden in der vorherigen Nacht verantwortlich hielten. Bitten mit Hinweis auf ihre Unschuld wurden ignoriert. Eine Anzahl Geisel wurden im Keller des früheren Kaufladens eingekerkert. Um die Mittagszeit zog ein größeres Regiment mit wehenden Bannern in Rosenort ein. Einer der jüngeren Dorfbewohner versuchte dem Truppenführer die wirkliche Sachlage zu erklären. Dieser schien anfänglich auf den Bittsteller zu horchen. Dann ertönte der Ruf einer Russin, welche die Gruppe begleitete: "Was, wenn es um ihre geht, dann haben sie es nicht getan, wenn es aber um unsere Leute geht, dann ist alles einerlei." Dieser Protest wirkte elektrisierend. Ein Flintenschuß erlegte den sich zurückziehenden Bittsteller. Das Morden hatte begonnen. Bewaffnete Reiter töteten alle Siedler, die sie fanden. Die eingefangenen Geiseln wurden mit Säbelhieben, Flinten und Handgranaten niedergemacht. Bis Montag abend wartete eine große Anzahl Leichen der Bestattung. Man begann ein Massengrab zu graben. Die Leichenfeier konnte aber noch nicht abgehalten werden, da am Mittwoch neue rachesüchtige Horden von Melitopol ankamen und durch die Dörfer Altonau,[4] Orloff und Tiege zogen und in der Dämmerung Blumenort erreichten. Ihr Pfad war durch Gewalttätigkeit und Mord gezeichnet. In Blumenort mußten noch einige Bürger ihr Leben lassen und eine Anzahl der Wirtschaften wurde eine Raub der Flammen. Endlich hatte sich am 14. November die Lage soweit stabilisiert, dass die Massenbestattung der Opfer möglich war. Ungefähre eine Woche nach dem Blutbad in Blumenort wurden die meisten der beteiligten Banditen von einem Kosakenregiment getötet.[5]

Das Banditentum und die Gewalttätigkeit in der Sagradower Wolost zeigte ein besonderes Ausmaß von Grausamkeit. Ein Banditenüberfall zwischen dem 29. November und 1. Dezember 1919 brachte Zerstörung, Brutalität und Tod für sechs Dörfer.[6] Am schwersten waren die Dörfer Tiege und Münsterberg betroffen. Tiege erfuhr eine schwere Belagerung mit Plünderei, Brandstiftung, Vergewaltigung und Mord, die achtzehn Opfer zurückließ und vier vollständig zerstörte Bauernhöfe. In Münsterberg mußten hundert Personen ihr Leben durch Massenmord lassen; es gab kein Erbarmen weder für neugeborene Kindlein, noch für greise Großväter. Viele Leichen konnten nicht gefunden werden, da das ganze Dorf in Asche gelegt wurde. Nur die Ankunft von Denikins Regiment rettete die Wolost vor weiterer Verwüstung.[7]

Besatzung durch die Rote Armee (Dezember 1919 — Juni 1920).

Während der letzten Monate des Jahres 1919 wurden die mennonitischen Ansiedlungen wieder von Gewalttätigkeit heimgesucht. Mitte Oktober, als es schien, daß Petrograd und Moskau in die Hände der Weißen kommen könnten, zwang ein erfolgreicher Gegenangriff der Roten Armee die Weißen zu einem schleunigen Rükzug. Ein Teil der Ukraine wurde bis Dezember wieder eingenommen und ein kommunistisches Regime in Charkow eingeführt, unter Leitung von Christian Rakowsky. Während der ersten Monate des Jahres 1920 wurden die Weißen allmählich aus der Gegend von Rostow verdrängt und die Überreste von Denikins geschlagener Armee fanden sich in Noworossijsk eingeschlossen. Britische Schiffe halfen in der Evakuierung der Weißen Truppen in die Krim. Hier resignierte Denikin, und General Peter Wrangel übernahm das Kommando.

Die Anwesenheit der Roten Truppen im Süden brachte den mennonitischen Ansiedlungen, besonders Chortitza, dauernde Bedrückung. Die Mehrheit der Siedler litt an Krankheiten und Unterernährung. Schwer lastete die Typhusepidemie auf der Kolonie und es fehlten die menschlichen und materiellen Kräfte, dieselbe zu überwinden. Die Molotschna brachte einige Hilfe nach Chortitza durch Lebensmittelsendungen und Errichtung von Sanitätsstellen zur Behandlung der Typhuskranken. Hunderte von Waisenkindern mussten in privaten Heimen untergebracht werden, wo man kaum in der Lage war, einen Esser mehr zu verpflegen. Bis zum 1. Juni waren allein in Chortitza und Rosenthal 300 Mennoniten an Typhus gestorben.[8] Wenigstens hundert Frauen und Mädchen mußten infolge der Vergewaltigung durch die Anarchisten gegen Syphilis behandelt werden. Gleichzeitig schwebte über der Kolonie die Gefahr einer Pockenepidemie.[9] Anfangs Sommer stellten sich wieder normalere Verhältnisse ein. Die Bolschewistische Herrschaft brachte einen gewissen Grad der Stabilität und die meisten Kolonisten gaben sich mit ihren Verfügungen zufrieden, da sie Schutz vor den Banden Machnos boten. Aber die Ruhepause war leider von kurzer Dauer. Ende Juli bewegte sich eine neue Weiße Offensive unter General Wrangel auf Chortitza zu.

Im März 1920 befanden sich alle mennonitische Ansiedlungen der Ukraine in einem Zustand der Hoffnungslosigkeit und des Niederganges. Ein besonders krasses Bild von dem Umfang und der Intensität der Katastrophe bot die Kolonie Chortitza: ihre Bevölkerungszahl von 18,000 im Herbst 1917 war bei Mitte März 1920 bis auf 13,600 gesunken. Die Ursachen dieser Abnahme waren leicht festzustellen. Die Typhusepidemie im Winter 1919-20 allein hatte Tausend Opfer gefordert. Im Laufe des Jahres 1919 wurden nur 130 Kinder geboren, während etwa 900 Personen starben. Der Massenmord durch Banditen hatte auch zur Verminderung der Bevölkerung beigetragen. Die Arbeiterschaft, normalerweise etwa 3000, war dahingeschwunden.[10]

(Fortsetzung folgt)

Maria Braun †

(Arnold, B.C.)

Lebenslauf

Psalm 17, 15: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde."

Unsere liebe Mutter wurde als drittes Kind ihrer Eltern, Johann und Maria Schulz (geb. Klassen) am 3. Mai 1891 in Jasikowo, Ukraine, Rußland, geboren. Als sie 3 Jahre alt war, zog sie mit ihren Eltern nach Borisowo Nr. 3, und später siedelten ihre Eltern in Nikolaipol Nr. 2 an. Dort hat Mutter ihre Schuljahre und ihre Jugendzeit verlebt. Im Jahre 1910 reichte sie unserem Vater, Johann Peter Braun, daselbst die Hand zum heiligen Ehebunde. Im Jahre 1919 bekehrte sie sich und wurde mit Vater im Oktober desselben Jahres zugleich getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Unsere Mutter hatte eine frohe Natur und sang sozusagen immer bei der Arbeit, bis es ihr Herzleiden nicht mehr erlaubte. Sie hatte immer frohen Mut. In Leiden und Stürmen war sie immer die Starke; ja, wir hatten eine betende Mutter, der vor allem das Seelenheil ihrer Kinder am Herzen lag. Vor 4 Jahren und 8 Monaten bekam sie ein Herzleiden, wovon sie sich nicht mehr erholen konnte. Die letzten 9 Wochen hat sie fast nur im Bett zugebracht, wovon die letzte Woche wegen der Atemnot am schwersten war. Freitagabend, den 31. Juli, um 9.58 Uhr, holte der Herr sie heim. Sie hat überwunden durch des Lammes Blut. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns betende Eltern geschenkt hat, die uns den Weg zum Himmel zeigten und vorlebten; welch ein Reichtum. Mutter ist alt geworden 79 Jahre, 2 Monate und 28 Tage. Vater und zwei Töchter — Johanna und Hulda — sind ihr im Tode vorangegangen. Sie hinterläßt einen Sohn und vier Töchter: Manja, John und Lydia Braun, Kätie und Henry Block; Erna und Johann Ens; Rita und Ernst Friesen; Mariechen und Willy Riediger: 18 Enkelkinder, ein Urenkelkind und einen großen Verwandten- und Freundeskreis. Wir freuen uns schon jetzt auf das Wiedersehn im Himmel.

Die trauernden Kinder.

Arnold MB-Gemeinde, B.C.

Wiederum ist eine geraume Zeit verflossen, seit ich meinen letzten Bericht einschickte. Manche Segnungen sind uns als Gemeinde zuteil geworden. Immer hatten wir unsere Gottesdienste, und wir freuen uns, daß der Herr auch mit uns ist. Die Beerenernte ist vorüber, und auch die Heuernte. Es war, wie wir glauben, bis jetzt ein gutes Jahr. Trotzdem aber hängt es manchmal wie ein Gewicht auf den Gemütern der Menschen. Wenn man dauernd die Nachrichten aus aller Welt horcht, fragt man sich: Wie lange kann es noch ordentlich im Lande zugehen, und wie lange wird es noch möglich sein, die Streiks „friedlich" beizulegen. Mancher Jugendliche wächst in all diesem „Dreck" auf und meint, das ist die Norm. Besonders all das „langwollige" Zeug an allen Ecken der Stadt- und Landstraßen. Manche sind gewiß verleitet und wußten nicht, worum es ging, aber andere sind bewußt Bösewichte. Das Schlimmste ist nur, daß von ganz „höchster Regierungsspitze" solch ein Vorbild gegeben wird. Was das für unser schönes Kanada in der Zukunft bedeuten mag, ist wohl nur wenigen ganz bewußt. Froh sind wir dann doch, wenn man einer schönen, grünen Hochzeit beiwohnen kann, wo die betreffenden jungen Leute noch Zeit haben, in aller Ruhe sitzend, eine tüchtige Hochzeitsbotschaft anzuhören. Wir durften dieses hier in Arnold am 30. Juli erleben, als Bernard Wiens und Rosa Stobbe, beide von Arnold, sich die Hand fürs Leben reichten. Unsere Kirche war so nach „alter" Art angefüllt. Der ganze Auftritt machte auf alle einen guten Eindruck.

Eine andere große Versammlung hier war das Begräbnis unserer lieben Schwester Maria Braun, Frau des weitbekannten, vor etwa zehn Jahren verstorbenen Predigers, Johann P. Braun. Als Redner war er ja immer so stark hinter der Kanzel. Alle Kinder wohnen hier in B.C. und waren auf dem Begräbnis zugegen. Schwester Braun hatte nach dem Tode ihres Mannes mit Manja, ihrer ältesten Tochter, so weiter die Fünf-Acre-Farm bearbeitet, bis sie selbst nicht mehr konnte. Auf dem Begräbnis sprach Unterzeichneter in englisch über Offb. 14, 13: „Die seligen Toten." Prediger Jacob P. Dueck, King-Rd.-Gemeinde, sprach deutsch über 1. Thess. 4, 13—17. Das „Crusador"-Quartett, zu dem auch der Schwiegersohn von Frau Braun, Henry Block, gehört, sang drei sehr schöne Lieder: 1. The Wonder of it all; 2. My God will supply all your need; 3. The Balm in Gilead. Dann sangen Geschwister Neumann ein deutsches Lied in der Kirche und ein anderes auf dem Friedhof. Dort sprach Br. Gustav Ratzlaff noch an Hand von 2. Kor. 5, 1—10, und brachte die für uns so bedeutende Begebenheit zu Ende. Unsere Schwester war der Welt müde, wie sie sagte, und ging froh im Herrn heim.

Ja, der Tod seiner Heiligen ist wert geachtet in den Augen unseres Herrn.

P. C. Penner, Korr.

Vancouver, B.C.

(Culloden-MBG)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerszeit
an deines Gottes Gaben . . .
Ich selber kann und mag nicht ruh'n
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen.

Ach, denk ich, bist Du hier so schön
und läßt Du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt,
dort in dem reichen Himmelszelt
auf gold'nen Gassen werden?

(Paul Gerhard)

Alle lieben Rundschauleser und die Redaktion der Rundschau seien herzlich gegrüßt und stimmen mit in dieses schöne Lied ein. Es ist Urlaubszeit, und viele Geschwister ziehen hinaus, um von ihrer täglichen Arbeit in dieser schönen Gottesnatur auszuruhen. Sie sammeln neue Kräfte für ein neues Arbeitsjahr. Auch unsere lieben Geschwister D. B. Wiens wollen am 12. August auf einen dreiwöchentlichen Urlaub gehen. Ihr Ziel ist der Osten, wo ihre Kinder wohnen. Auch ihre Tochter Edith, die ein Jahr MCC-Dienst in Europa gemacht hat, kommt heim. Wir wünschen ihnen ein gesegnetes Familientreffen! Br. Wiens wird an der Evangelisationskonferenz in Ottawa vom 24.—26. August teilnehmen.

Im Sommer ist nicht viel zu berichten. Aber das Leben geht weiter, und die Zeit können wir nicht aufhalten. Schwester Hertha Plett ist nach viereinhalbjährigem Dienst in Peru heimgekehrt. Am 14. Juni brachte sie einen interessanten Bericht über ihre Arbeit in der Schule für Missionarskinder und über die Missionsarbeit im ganzen. Br. A. Töws, unser Dirigent, nebst Familie, hatte Urlaub und Bruder Neufeld half aus. Wir sind dem Herrn dankbar, daß Geschwister zu dienen willig sind.

Am 26. Juni brachte Br. D. B. Wiens eine deutsche Predigt nach Sprüche 10, 5. Das Thema lautete: „Des Sommers goldene Gelegenheiten." Nützen wir die Sommerszeit des Lebens aus, um dem Herrn zu dienen? Es ist Arbeitszeit. Die Ernte kommt. Wie wird die Ernte bei uns sein? Am 12. Juli berichteten die Brüder D. B. Wiens und B. Baier über die Konferenz in Saskatoon. Die Gemeinde war froh und dankbar, daß die Glaubenskonferenz im Segen verlaufen war.

Am 12. Juli begann die Sommerbibelschule. Das Schlußprogramm erfolgte am 26. Juli. Es wurden Kinder im Alter von 6—14 Jahren erfaßt. Die Besucherzahl war erfreulich. Allabendlich erschienen von 248 bis 260 Kinder. 90 Kinder kommen sonst nicht zur Sonntagsschule. 36 Lehrer machten mit Freuden diesen Dienst. Wir sind dankbar für diese gesegnete Arbeit.

Alle Jahre besuchen uns die „Gideons". Als Vertreter war Br. C. Rempel, Kitchener, Ont. Er verschönerte seinen Bericht noch mit einem Lied. Überschrift seines Berichtes war: „Nütze die Zeit zum Dienst für den Herrn." Dankeschön, Bruder Rempel!

Sonntag, den 26. Juli, war MCC-Sonntag. Wir gedachten des 50jährigen Bestehens dieser Organisation. Dieser Tag stand unter dem Motto: „Der Herr hat Großes an uns getan." Wir danken für die Hilfe, die fast ein jeder von uns vom MCC erhalten hat, und bitten Gott, daß er es segnen und erhalten möchte.

Es ist noch zu berichten, daß Br. Jakob Ens, den wohl viele kennen, einen schweren Herzanfall gehabt hat und schon über einen Monat im Hospital liegt. Die Gemeinde wurde aufgefordert, für ihn zu beten. So wechselt Freude und Leid. Wie froh dürfen wir sein, daß wir in Gottes Hand sind. Er ruft auch heute: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

S. Martens, Korr.

Greendale, B.C.

„Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben" (Joh. 3, 35).

Wenn ich alles von Greendale berichten wollte, was in den letzten drei Monaten passiert ist, dann würde das ein langes Buch geben. So will ich nur einiges niederschreiben. Wir haben jeden Sonntag Sonntagsschule gehabt und auch zwei Predigten gehört. Möchte der Herr uns doch Gnade schenken, daß wir sein Wort nicht umsonst hören.

Am 10. Mai war Prediger R. Boschman mit seinem Quartett am Abend unter uns und gab uns einen Vorgeschmack von dem, was er uns im September bringen will. Am 17. Mai sprach Prediger D. Neumann, Clearbrook, über Joh. 16, 1—15, über den Geist der Wahrheit. Er macht jeden, der ihn einläßt, wahr und treu. Er ist ein Geist der Liebe, der Zucht und der Kraft (2. Tim 1, 7 und Hebr. 12, 28). Prediger Heinrich Dück sprach über Joh. 7, 37—39 und Apg. 2, 32—33.

Am 24. Mai sprach unser Pastor D. Froese über „Der Heilige Geist und der Christ" (Eph. 1, 7—14) und Br. J. Harder über Phil. 3, 7—11. Am Abend berichteten Geschwister Koop aus ihrem Dienst in Japan. Japan ist ja der Stern des Ostens, im Gegensatz zu China und Rußland. Das japanische Volk erwacht aus seinem Sündenschlaf und fragt nach Gott. Wird der weiße Christ dem entgegenkommen können oder wird er da auch so viele Fehler machen wie in Afrika? Am 24. Mai hatte auch unsere Bibliothek einen Zuwachs von 29 Büchern, unter denen auch das Buch von G. C. Pollock ist: „Christus im heutigen Rußland." Das sollten viele lesen, denn es gibt ein klares Bild von dem, was die Christen dort erleben. Unsere vordersten Brüder sind in Rußland gewesen, sozusagen in der Löwengrube, aber den Löwen haben sie nicht gesehen, mit dem sich die kleinen Christen auseinandersetzen müssen.

Am 9. Juni abends gab Ted Dencher, ein bekehrter Jehova Wittness, sein Zeugnis, wie er durch persönliche Arbeit von ihrer Irrlehre überzeugt wurde und zum wahren Glauben kam. Er zeigte uns auch eine Art und Weise, wie wir mit diesen Sektierern umgehen können. Wir sollten sie nicht bloß abweisen, sondern ihnen unsere Bekehrung erzählen. Einer ist immer ein Lehrling von den zwei, die zur Tür kommen, und dem könnten wir durch unser Zeugnis viel zugute kommen lassen.

Am 12. Juni brachte abends ein Team vom Briercrest-Bibelinstitut ein Programm in unserer Kirche.

Am 14. Juni sprach Lehrer Victor Günther auf Englisch über Matth. 6, 9—21 und Prediger J. B. Harder auf Deutsch über 1. Petr. 1, 3—5. Am 21. Juni sprach unser Pastor über Eph. 6, 1—4: „Ein Aufruf an alle Väter." Sind wir ein Vater wie Abraham einer war? (1. Mose 18. 19) oder sind wir wie Eli, der sogar im Tempel alles gehen ließ, wie es eben ging?

Am 5. Juli diente uns Missionar Jacob Franz in Deutsch und auch in Englisch, und am 19. Juli gaben sie abends einen Bericht über ihre Arbeit in Paraguay. Schwester Franz berichtete, daß die Missionsschule in Asuncion schon 16 Jahre besteht und daß auch sechs Gemeinden entstanden sind, die den Missionsgeist aufgenommen haben. Br. Franz sagte auch, daß die Lenguas vor 25 Jahren Heiden gewesen seien, ohne ein Grundwissen vom Schreiben und Lesen oder den Acker zu kultivieren. Sie zeigten auch Bilder von ihrem Fortschritt.

Am 12. Juli war Lehrer Georg Ewert aus Steinbach unser Gastredner. Er sprach in Englisch über Joh. 13, 12 bis 17: „Unsere Beziehung zum Herrn Jesus." Am 26. Juli war Br. B. J. Braun bei uns und sprach über Matth. 16, 15—16 und Kapitel 22, 41—46. Er berichtete auch aus seinem Dienst in Europa.

Schwester Aron Rempel ist noch immer auf dem Rollstuhl. Sie hatte sich nämlich am 12. Juni eine Hüfte gebrochen, wurde am 15. daran operiert

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

PROTOKOLL

der Konferenz der vereinigten Mennoniten-Brüder-Gemeinde am 14., 15. und 16. Sept. 1918 in Wassiljewka, Gouv. Charkow.

Erste Sitzung am 14. September nachmittags.

Die Konferenz wird eröffnet durch Br. Gerh. Regehr mit Epheſ. 4, 1—6. In herzlicher Weiſe betont Br. Regehr den hohen Wert und großen Segen „der Einigkeit im Geiſte" und unterſtreicht, wie dieſelbe dreifach in Vers 4—6 begründet iſt. Dieſe Einigkeit wird gefeſtigt durch das Band des Friedens; darum wollen wir alle es fleißig anſtreben! — Nun folgt gemeinſames Gebet.

1. Folgende Abgeordnete ſind zur Konferenz erſchienen:

Waldheim: Heinr. Martens, Korn. Boſchmann.
Alexandertal: Johann Penner, Jakob Sudermann, Abraham Klaaßen.
Rückenau: Peter Regehr, Heinrich Reimer.
Tiege: Heinrich Lepp, Dietrich Derkſen.
Tiegenhagen: Heinrich Braun, David Iſaak.
Einlage: Peter Braun, Peter Fröſe, Johann Peters, Johann Reimer, Johann Schellenberg, Johann Pauls, Johann Janzen, Gerhard Regehr.
Friedensfeld: Abraham Neuſtädter, Abraham Wall.
Naumenkowo: Joh. Siemens, Peter Siemens, Gerhard Siemens, Johann Pauls, Jakob Frieſen, Johann Neufeld.
Nikolajewka: Johann Bückert.
Memrik: Jakob Derkſen, Franz Fröſe, Franz Janzen.
Herzenberg: Dav. Wiens, Joh. Frieſen.
Millerowo: Wilhelm Dück, Franz Iſaak.

2. Zum Vorſitzenden wurde gewählt Br. G. Regehr und zu ſeinem Gehilfen Br. Heinr. Braun. — Zu Schriftführern wurden ernannt: Peter Braun, Oſterwick; Peter Siemens, Rerberg; Franz Iſaak, Gluboköje und Dav. Iſaak, Halbſtadt. — Zu Rechnungsrevidoren für die verſchiedenen Kaſſen werden die Br. Joh. Siemens, Rerberg und Heinrich Martens, Waldheim, ernannt.

3. Es wird von H. Braun das Protokoll der vorigen Sitzung in Waldheim am 28. Mai 1917 und das Protokoll der erweiterten Heidenmiſſionkomiteeſitzung vom 28. Juni 1918 in Halbſtadt vorgeleſen.

4. Br. Johann Pauls, Warwarowka, beſtellt einen Gruß von dem kranken Br. Peter Töws. Auch übergibt Br. D. Iſaak einen Gruß von Br. Geraßimenko, der auf der Station Bantyſchewo wohnt. Da Br. Geraßimenko gern an den Beratungen teilnehmen möchte, ſo wird Br. Gerh. Siemens gebeten, ihn zur Konferenz einzuladen.

5. Nun wird das Protokoll der Sitzung des Heidenmiſſionskomitees am 20. September 1917 auf Rerberg vorgeleſen. — Zum Heidenmiſſionskomitee gehören gegenwärtig folgende Mitglieder: a) G. Regehr, A. Wall, H. Neufeld, G. Fröſe, G. Siemens, W. Dyck, Jak. Frieſen, Joh. Wiens, A. Frieſen, H. J. Braun, Franz Janzen, Korn. Wiens. b) neugewählte Mitglieder: K. Pauls aus der Einlager Gemeinde, Iſaak Neufeld und Heinrich Dück aus der Molotſchnaer Gemeinde, Jakob Hübert aus der Spater Gemeinde. (Dazu ſiehe auch Punkt 4 der Nachveſperſitzung.)

Zweite Sitzung am 14. September nach Veſper.

Die Sitzung wird begonnen mit dem Liede „Will ich des Kreuzes Streiter ſein" und Gebet von Aelt. Derkſen, Memrik.

1. Der Kaſſierer der Bundeskaſſe Aelt. W. Dück erſtattet Bericht über die Kaſſe der inneren Miſſion: Die Einnahmen betragen 10 451.37 Rbl. und die Ausgaben 8 413.18 Rbl. Es bleibt ein Kaſſenbeſtand von 2038.19 Rbl. Die Kaſſe iſt von den Revidoren J. Siemens und H. Martens revidiert und für richtig befunden. — Der Bericht wird gutgeheißen und angenommen.

2. Br. Joh. Schellenberg berichtet über den Stand der Ausbildungskaſſe. Die Einnahmen betragen vom Jahre 1917—1918 bis jetzt 1735.54 Rbl., die Ausgaben 667.— Rbl., der Kaſſenbeſtand beträgt 1068.54 Rbl. — Der Bericht wird für gut befunden und einſtimmig angenommen.

3. Der Kaſſierer der Heidenmiſſionskaſſe H. J. Braun teilt mit, daß ſeit ſeinem Berichte auf der Miſſionskomiteeſitzung am 28. Juni d. J. keine weſentlichen Aenderungen vorgekommen ſind, und daß der Kaſſenbeſtand gegenwärtig etwa 60 000 Rbl. beträgt. Dann ermuntert er die Gemeinden, mit der Sammlung der Gelder fortzufahren. Da wir keine Gelder an unſere Miſſionsgeſchwiſter ſenden können und das Boſtoner Miſſionskomitee dieſelben jetzt unterhält, ſo werden wir mit jedem Jahre etwa 20 000 Rbl. an dasſelbe ſchuldig, ſo daß wir nach 4 Jahren etwa 80 000 Rbl. an das Komitee werden abzutragen haben. Außerdem teilt Br. Braun mit, daß laut Beſchluß der Sitzung am 28. und 29. Mai 1917 in Waldheim das Miſſionsgeld in eine Bank auf den Namen des Komitees angelegt werden ſollte, was aber bis jetzt Umſtände halber noch nicht möglich war. Die Verwaltung der Mol. Geſellſchaft Gegenſeitigen Kredits hat ſich im Prinzip bereit erklärt, unſere Gelder anzunehmen, möchte aber noch näher darüber beraten.

Dann werden 2 Briefe von Miſſionar Kornelius Unruh und Geſchw. Abr. Hübert, Indien, vorgeleſen, laut welchen das Boſtoner Komitee unſere Miſſionare als die ihrigen anſieht, und ſo lang als nur eben möglich für ſie ſorgen wird. Die Geſchwiſter arbeiten in reichem Segen, ſo daß ſie genötigt ſind, noch 4 Außenſtationen zu gründen, wozu aber gegenwärtig die notwendigen Mittel fehlen. Sie laſſen alle Gemeinden herzlich grüßen.

Die Sitzung nimmt den Bericht des Br. H. Braun dankend zur Kenntnis.

4. Ruſſiſch-Bulgariſche Miſſion. Da die Kaſſierer der anderen Miſſionskaſſen auf der Konferenz in Waldheim auf 3 Jahre gewählt worden ſind, und die Kaſſierer für die Ausbildungskaſſe und für die Ruſſiſch-Bulgariſche Miſſion nur auf ein Jahr angeſtellt waren, ſo werden dieſelben gebeten, ihre Kaſſen noch weitere 2 Jahre zu verwalten. Es ſind die Brüder Joh. Schellenberg für die Ausbildungskaſſe und Gerhard Fröſe für die Ruſſiſch-Bulgariſche Miſſionskaſſe. Alle Kaſſierer der verſchiedenen Kaſſen ſind als Mitglieder im Miſſionskomitee anzuſehen.

Ueber die Benennung „Ruſſiſch-Bulgariſche Miſſion" wird beſtimmt, dieſelbe von jetzt ab „Ruſſiſch-Bulgariſche Evangeliſation" zu nennen.

Die Konferenz ſpricht die Willigkeit aus, auch in Zukunft dieſe Arbeit fortzuſetzen, wenngleich Bulgarien einſtweilen ausgeſchaltet werden muß.

Mit Freuden begrüßt die Konferenz die Mitteilungen einiger Brüder über die weitgeöffneten Türen zur Evangeliſation in Rußland, ſowie Mitteilungen über geſegnete Miſſionsarbeit von ſeiten verſchiedener Kreiſe von Gläubigen. Wir erkennen, daß eine gemeinſame Arbeit aller Gläubigen aus den Mennoniten für das große Werk gottgewollter Evangeliſation in Rußland ſehr erwünſcht iſt, und geben uns der Hoffnung hin, daß Gott uns in Zukunft dieſe Vereinigung noch geben wird, wozu unſere Gemeinden immer bereit ſein wollen und beſchließen, die „Lichtfelder" und „Altonauer Evangeliſche Mennonitiſche Brüderſchaften" einzuladen, mit uns zuſammen das begonnene Werk der Evangeliſation zu treiben.

5. Es wird über die Unterſtützung der Miſſionarswitwe Schw. Unruh verhandelt. Die Sitzung beſchließt, Schw. Unruh auf die Verteuerung der Wohnungsmiete von 400 auf 1500 Rbl. — 1100 Rbl. mehr zu bewilligen für das Jahr 1918—1919.

6. Gehaltsbeſtimmung der Reiſeprediger: Alle Brüder, die auf einen Monat angeſtellt ſind, bekommen 150 Rbl. und für zwei Monate 350 Rbl. Vergütung.

7. Druck ruſſiſcher Teſtamente. Vor 1½ Jahren faßte unſere Konferenz den Beſchluß, den Druck ruſſiſcher Bibeln zu veranſtalten. Dieſes Vorhaben hat, wie Br. W. Dück mitteilt, einen geſegneten Verlauf genommen. Im Kreiſe der verſchiedenen Mennonitengemeinden ſind etwa 30 000 Rbl. zu dieſem Zwecke zuſammengekommen und wurden infolgedeſſen von der Britiſchen Bibelgeſellſchaft 50 000 ruſſiſche Bibeln gedruckt und verbreitet. Es fragt ſich heute, da der Hunger nach dem Worte Gotte ſich in noch verſtärkterem Maße kundgibt, ob es nicht unſere Aufgabe iſt, den Druck von etwa 150—200 000 ruſſiſchen Teſtamenten mit Pſalmen zu bewerkſtelligen. Die Frage findet allgemein warme Zuſtimmung und beſchließt die Konferenz zu der Kommiſſion, beſtehend aus den Brüdern W. Dück, Millerowo, Iſ. Neufeld, Waldheim und Abr. Kröker, Halbſtadt noch weitere 5 Brüder zu wählen und dieſer Kommiſſion den Auftrag zu geben, die notwendigen Schritte zu unternehmen, die Mittel dazu unter Garantie der Konferenz aufzubringen und den Druck der Teſtamente ſo ſchnell wie möglich in Angriff zu nehmen. Zur Kommiſſion werden hinzugewählt: Br. Wilh. Frieſen, Millerowo, G. Regehr, Nikopol und Gerh. Fröſe, Barwenkowo.

Dieſe Kommiſſion iſt daher berechtigt im Namen der Konferenz Spenden zu empfangen und zu quittieren, Anleihen zu machen, Verträge und Kontrakte auf unbeſtimmte Summen zu ſchließen und als Bevollmächtigte der Konferenz zu unterſchreiben, Reiſen zu unternehmen, kurzum alles zur Ausführung des Beſchluſſes Notwendige im Namen der Konferenz nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu unternehmen und zu vollführen, und die Konferenz wünſcht ihr guten Erfolg und reichen Segen!

Schluß der Sitzung mit dem Liede „Auf, denn die Nacht wird kommen" und Gebet von Br. H. Braun.

Dritte Sitzung am 15. September morgens.

Einleitung von Br. Jakob Hübert, Spat, mit dem Lied „Auf zum Werk" und Verleſen von Evang. Joh. 9, 1—5 und Gebet.

Der erſte Teil des Protokolls wird verleſen und angenommen.

1. Die Frage unſeres Staatsdienſtes. Es wird darauf hingewieſen, daß die Frage inbetreff unſeres Staatsdienſtes noch nicht klar gelegt iſt. Es wäre erwünſcht, daß wir uns ſo bald als möglich darüber klar würden, um bei der Regierung mit konkreten Vorſchlägen einzukommen. Br. H. Braun ſchlägt vor, daß die Sitzung die „Kommiſſion für Kirchliche Angelegenheiten" und das Mennozentrum bitten möchte, in dieſer Angelegenheit Projekte auszuarbeiten über eine Form des Staatsdienſtes, die mit dem Bekenntnis unſerer Väter von der Wehrloſigkeit vereinbar wäre.

Der Vorſchlag wird abgeſtimmt und angenommen. Der Vorſitzende der Konferenz wird beauftragt, dieſe Bitte auszuführen.

Br. W. Dück teilt mit, daß die „Kommiſſion für Kirchliche Angelegenheiten" einige Vertreter nach Kiew ſenden wolle, um in dieſer Angelegenheit den Boden zu ſondieren.

2. Betreffs der auf voriger Sitzung angeregten Frage über „Muhamedaner und Heidenmiſſion" in Rußland ſoll auf Vorſchlag von Br. W. Dück Br. Gerh. Fröſe gebeten werden, die Gelder für beide in Empfang zu nehmen und zu verwalten.

3. Der gewählte Schriftführer Br. Peter Siemens meldet ſich als krank, und an ſeiner Stelle wird Br. Wilh. Dyck gewählt.

(Schluß folgt)

Greendale, B.C.

(Fortsetzung von Seite 11—4)

und kam ſchon am 7. Juli nach Hauſe. Sie dankt für alle Karten und die Teilnahme, die ihr erwieſen wurde! Br. John Klaſſen, 94, hatte im Juni eine Blaſenoperation und iſt auch davon geneſen.

Am 13. Juli hatte meine liebe Frau das Unglück, anſtatt um die Ecke, mit dem Auto in den Graben zu kommen, aber ſie ſelbſt kam ohne jeglichen Schaden davon. Iſt das nicht eine Gebetserhörung vom Herrn, deſſen heiligen Namen wir jeden Tag anrufen?

Wir haben drei grüne Hochzeiten in Greendale gehabt und Geſchwiſter Driediger hatten am 11. Juli ihre Silberhochzeit. — Es iſt im Juni und Juli hier im Frasertal ſehr trocken, nicht ſehr heiß, aber ſehr trocken geweſen. J. B., Korr.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Aus aller Welt

USA — Die USA haben trotz der israelischen Beschuldigung, Ägypten habe die Vereinbarung der Waffenruhe verletzt, die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Parteien des Nahen Ostens schon in dieser oder der nächsten Woche die Friedensgespräche aufnehmen. Washington sieht bisher die israelischen Berichte über die Verlegung von Raketenstellungen näher an den Suezkanal nicht als erwiesen an. In Israel verstärkt sich dagegen die Tendenz, die Kontakte zu UNO-Vermittler Gunnar Jarring abzubremsen. Am Sonntag, dem 16. August, beschloß das Kabinett in Jerusalem eine umfangreiche Steuererhöhung.

— Verteidigungsminister Melvin Laird forderte in einem Fernsehinterview mit einem Nachdruck, der nicht ganz frei von Zeichen der Ungeduld war, die israelische Regierung mehrmals dringend auf, sich nicht in einen Disput zu verlieren, was mit den gegnerischen Raketen-Stützpunkten am Suezkanal in den zwölf Stunden vor oder nach Beginn der Waffenruhe geschehen sein könnte. Laird drängte Israel wiederholt, auf dem vereinbarten Weg zu Friedensverhandlungen mit den Arabern weiter voranzugehen.

„Es ist äußerst schwierig", sagte der Verteidigungsminister, „genau festzustellen, welche Veränderungen Stunde für Stunde an den Raketenanlagen in der kritischen Phase vorgenommen wurden, die am Abend des 7. August um 22 Uhr begann." Wie er hinzufügte, ist lediglich sicher, daß die sowjetischen Raketenanlagen der Typen Sam 2 und Sam 3 während des Monats Juli und der ersten Tage des Monats August in der Kanalnähe wesentlich verstärkt worden waren.

„Wichtig ist", erklärte der Minister, „daß Israel verhandelt. Es nützt nichts, eine Debatte darüber anzufangen, was in den zwölf bis 24 Stunden vor oder nach dem fraglichen Zeitpunkt geschehen sein könnte."

Laird erneuerte das amerikanische Versprechen, daß die Vereinigten Staaten für die Aufrechterhaltung des militärischen Gleichgewichts im Nahen Osten sorgen würden. „Wir stehen", versicherte er, „unverändert zu der Erklärung des Präsidenten, daß ein angemessenes Gleichgewicht aufrecherhalten bleiben wird. In diesem Zusammenhang haben wir Israel gegenüber gewisse Verpflichtungen eingenommen, die durchgeführt werden."

— Die amerikanische Armee kann wie geplant 12 500 Nervengasraketen vor der amerikanischen Küste im Atlantik versenken. Nach einem mehrtägigen juristischen Ringen haben der Gouverneur von Florida und eine Gruppe Umweltschützer ihren Kampf gegen die Versenkung des tödlichen Nervengases aufegegeben. Ein Berufungsgericht in Washington hatte zuvor die Versenkung der auf ein ausgedientes Kriegstransportschiff geladenen Gasraketen gestoppt und den Klägern die Möglichkeit einer Berufung vor dem Obersten amerikanischen Bundesgericht gegeben.

— Der dritte atomgetriebene Flugzeugträger der amerikanischen Marine wurde jetzt bei der Newport News Shipbuilding & Dry Dock Company im US-Bundesstaat Virginia auf Kiel gelegt. Der Träger, der den Namen „Dwight D. Eisenhower" führen soll, wird in fünf Jahren fertiggestellt sein.

— Wegen Budgetkürzungen wird die US-Marine in den nächsten sechs Monaten 55 Schiffe stillegen, wurde in Washington bekanntgegeben. Damit erhöht sich die Zahl der Schiffe der US-Flotte, die seit dem Amtsantritt von Präsident Nixon abgerüstet wurden, auf 288.

— Die USA wollen insgesamt 14 Länder auffordern, sich für eine menschliche Behandlung der in Nordvietnam festgehaltenen kriegsgefangenen Amerikaner einzusetzen. Der frühere Astronaut Frank Borman wird als Präsident Nixons Sonderbeauftragter die erforderlichen Besprechungen führen. Borman fliegt zunächst nach Moskau; er wird unter anderem auch Stockholm, Paris, Warschau, Bern und Tokio besuchen.

* * *

Uruguay — Die uruguayischen Stadtguerillas (Tupamaros) wollen angeblich den entführten brasilianischen Konsul Gomide und den amerikanischen Landwirtschaftsberater Fly wieder auf freien Fuß setzen. Die Regierung in Montevideo soll sich dafür verpflichten, alle in Haft befindlichen Tupamaros ordentlichen Gerichten zu überantworten. Uruguay will eine Sitzung der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) beantragen, auf der eine gemeinsame Politik gegenüber politischen Entführungen in Lateinamerika konzipiert werden soll.

* * *

Nordirland — Die schwersten Regenfälle, die je in Nordirland verzeichnet wurden, haben zu Überflutungen in weiten Teilen des Landes geführt. Tausende von britischen Soldaten, die wegen der Zusammenstöße zwischen Protestanten und Katholiken nach Ulster verlegt wurden, waren am 16. August mit der Evakuierung von Menschen aus den überschwemmten Gebieten beschäftigt. Das meteorologische Amt in Belfast berichtete, daß von Samstag 16.00 Uhr bis Sonntag 4.00 Uhr mehr als ein halber Meter Niederschlag fiel. Ein Ende der Regenfälle und des stürmischen Wetters sei nicht abzusehen.

* * *

Frankreich — Pariser Wirtschaftskreise erwarten, daß sich der Warenaustausch zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion in den nächsten vier bis fünf Jahren verdoppelt, nachdem durch die Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrags die Voraussetzungen für eine verstärkte wirtschaftliche Kooperation geschaffen worden sind. Wie schwierig es aber ist, den Handel mit der UdSSR auf eine breitere Grundlage zu stellen, zeigen die französischen Erfahrungen.

Von 1963 bis 1967 wies die französische Handelsbilanz mit der UdSSR alljährlich ein Defiizit aus, 1968 und 1969 wurden dagegen Überschüsse erzielt, die mit 369 bzw. 312 Mill. F zu Buch schlugen. Im vergangenen Jahr bestanden die sowjetischen Lieferungen zu 27 Prozent aus Erdölprodukten, zu 20 Prozent aus Anthrazitkohle, zu 19,5 Prozent aus Holz und Zellulose sowie zu 7,5 Prozent aus Baumwolle. Frankreich exportierte dagegen vornehmlich Investitionsgüter in die Sowjetunion (66,6 Prozent).

* * *

Deutschland — Die drei westlichen Alliierten der Bundesrepublik wurden von der Bundesregierung offiziell über das Moskauer Abkommen und die Gespräche Bundeskanzler Brandts in der sowjetischen Hauptstadt durch Abgesandte mündlich unterrichtet.

— Die Errichtung einer internationalen Kontrollbehörde ist für den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, eine der Möglichkeiten, die Zugangswege yon und nach Berlin zu sichern.

In einem Interview umriß Schütz ferner die unverzichtbaren Voraussetzungen für die Lebensfähigkeit der Stadt und mögliche Konzessionen bei der demonstrativen Präsenz des Bundes in Berlin.

— Scharfe Kritik hat die CDU an dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, geübt. Schütz hatte sich dagegen ausgesprochen, den vom Bund der Vertriebenen veranstalteten „Tag der Heimat" am 6. September in Berlin mit öffentlichen Geldern zu finanzieren.

— Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller, macht gegenwärtig im Tessin Urlaub. Wie am 16. August bekannt wurde, hat er ein einsam gelegenes Haus bei Lugano gemietet. Er will sich dort einige Wochen lang „nur erholen".

— Ein neues Prinzip zum Ausfahren der Sonnenzellen-Paddel von Satelliten hat jetzt die Messerschmitt-Bolkow-Blohm GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft entwickelt. Die bis zu 500 Quadratmeter großen, flexiblen Paddel, mit deren Hilfe das Sonnenlicht in elektrische Energie umgewandelt wird, sollen im Weltraum pneumatisch durch Einblasen eines Druckgases entfaltet werden.

— Bayerische Polizisten müssen in Zukunft auch den Luftverkehr überwachen und Piloten aufschreiben, die die Flugregeln nicht einhalten. Diese Luftüberwachung durch die Verkehrspolizei wurde nach Mitteilung des bayerischen Innenministeriums erforderlich, weil sich in letzter Zeit immer wieder gezeigt habe, daß die in der Luftverkehrsverordnung vorgeschriebene Sicherheitsmindesthöhe oft nicht eingehalten und dadurch Personen gefährdet und Unfälle verursacht würden. Städte und andere dichtbesiedelte Gebiete dürfen nur in einer Höhe von mindestens 300 Meter überflogen werden.

— Eine Forelle mit Doppelmaul fing ein Fischer im Beybachtal unweit von Koblenz. Ob es sich um eine Mutation, eine Störung der Zellteilungsvorgänge bei der Entwicklung oder eine vielleicht durch Giftstoffe hervorgerufene Mißbildung handelt und ob dem Doppelmaul auch eine Verdopplung des Verdauungskanals entspricht, wissen die Zoologen noch nicht. — Schade, daß Fische stumm sind. Sonst könnte die Forelle diese Frage mit sich selbst diskutieren.

— „Trotz der Erklärung der Menschenrechte ist die Rechtsstellung der Zigeuner nach wie vor in keiner Weise gelöst. Es ist nicht feststellbar, daß Vorurteile gegenüber Zigeunern nachhaltig abgebaut worden sind." Diese Sätze über die älteste ethnische Minderheit in Europa finden sich in einem Protokoll der Internationalen Zigeunerrechtsmission (IZRM), das zum Abschluß eines internationalen Zigeunertreffens am 31. Mai 1970 in Hamburg niedergelegt und jetzt der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Unterdrückt, oft verfolgt bis zur physischen Vernichtung (allein dem Nazi-Regime fielen eine halbe Million Zigeuner zum Opfer), stehen die „Roma", wie sich das fahrende Volk in seiner Sprache nennt, auch heute noch außerhalb der Gesellschaft.

* * *

Italien — Die neue italienische Regierung unter Emilio Colombo steht vor ersten Bewährungsproben. Während innerhalb der Koalition der Streit zwischen Sozialisten und Sozialdemokraten über das Verhältnis zur Kommunstischen Partei wieder aufzuflammen droht, muß das Kabinett über ein unpopuläres Sparprogramm beschließen, das spürbare Steuererhöhungen nicht ausschließt.

Damit sollen — bei gleichzeitiger Sanierung der Wirtschaftslage — die versprochenen Sozialreformen auf den Gebieten des Gesundheitswesens, des Wohnungsbaues und des öffentlichen Transportes in Angriff genommen werden.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staatschef Josip Broz Tito erwartet, daß der deutsch-sowjetische Vertrag „zur weiteren Regelung der Dinge in Europa, zur Stärkung der europäischen Zusammenarbeit und Sicherheit beitragen und daß er ganz allgemein einen Wendepunkt in der Entwicklung der Beziehungen in Europa und der Erweiterung der europäischen Zusammenarbeit bedeuten wird". Tito wertete das Abkommen nach Angaben der Nachrichtenagentur Tanjug als einen „sehr bedeutenden Schritt" auf dem Wege der Regelung der Nachkriegsverhältnisse in Europa.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Unsere Reise in die Mission

Von Paul Wiebe

(8. Fortsetzung)

Am nächsten Morgen, dem zweiten unserer dreitägigen Fahrt, fuhren wir nördlich in der Richtung des Berges Hermon. Wir sahen Sumpfgegenden und Wüsten in die schönsten Felder und Gärten umgewandelt. In einer Gegend waren wenigstens 30 Fischbecken, in denen Fische zwecks Fischproduktion für den Verkauf gezogen wurden. Auf allen Gebieten hat Israel in den letzten 15 Jahren Wunder geleistet. Dieses ist ihnen gelungen, weil sie die Probleme mit wissenschaftlicher Ausrüstung angreifen und zu lösen suchen. Fast alle Gegenden, die wir hier durchreisten, waren in frischem Grün gekleidet, und alles stand versprechungsvoll da. Der Führer sagte uns, daß es jedoch in einigen Monaten sehr dürre sein werde.

Nun kreuzten wir einige Nebenflüsse des Jordans auf unserer Fahrt zum Hermon, der mit seiner schneegekrönten Stirne vor uns ragte. Wir kamen bis auf acht Meilen an diesen Berg heran, und wir erinnerten uns der Segnungen, die von diesem Berge aus in der Vergangenheit gekommen waren. Zum Mittagsmahl kehrten wir zu dem ersten Kibbutz zurück.

Am Nachmittag nahmen wir die sogenannte Neue-Testament-Tour. Wir sahen den Berg der Seligpreisungen, wo Jesus die Reden aus Matth. 5, 6 und 7 sprach. Wir sahen den Ort, wo Jesus die 5000 mit fünf Broten und zwei Fischen speiste. Wir sahen den Ort, wo Petrus das große Wort über den Gottessohn sprach, wo dann der Herr Jesus das Wort zu ihm sprach, das so vielfach falsch gedeutet worden ist, besonders bei einer der größten Kirchen heutigen Tages. Da wir die einzigen Protestanten in der Gruppe waren, und da man wußte, daß ich ein Prediger sei, so hatten wir wiederholt Gelegenheit, ein Zeugnis abzulegen und viele Fragen zu beantworten. Eines, was wir des öfteren hörten, war der Umstand, daß Christen 6 000 000 Juden während des letzten Krieges ermordet hätten. Ihnen sind alle Protestanten, Katholiken und Mohammedaner Christen. Als wir aber mit großer Schwierigkeit versuchten, ihnen klar zu legen, daß ein Unterschied bestehe zwischen Namenchristentum und wahrem Christentum, da schien ihnen etwas Licht aufzugehen. Sogar der Führer und der Fuhrmann unseres Busses baten uns abends im Hotel, uns mit ihnen noch extra zu unterhalten. Wir empfanden die Hochachtung und Liebe dieser Männer und verließen sie mit dem Versprechen, am Morgen mehrere ihrer Fragen zu beantworten. Wir empfanden die Leere und das Verlangen in ihrer Brust, doch waren wir bis dahin noch keinen christlichen Juden begegnet. Israel baut heute auf sein eigenes Können und glaubt an Gott nur auf eine allgemeine, modernistische Art. Man kann sich nicht erwehren, sie zu lieben und fürbittend ihrer zu gedenken, daß Gott ihnen doch die Augen öffnen wolle, daß auch sie ihren Messias erkennen möchten.

Auf der Weiterfahrt kamen wir ans nördliche Ufer des Galiläischen Meeres, zur Stadt Kapernaum. Die Ruinen der alten Synagoge zeigen sowohl die eine Seite wie auch das eine Ende der Pfeiler. Die verschiedenen Steine zeigten die Eingrabungen, welche bestimmt auf die Zeit Jesu zurückwiesen. Das Haus Petri, nahe der Synagoge gelegen, zeigte die einzelnen Räume recht klar. Auf der Fahrt entlang der westlichen Seite des Meeres kamen wir nach Tiberias und den heißen Quellen nebenbei. Zuletzt kamen wir ans südliche Ufer und sahen den Ausfluß des Jordans. Von hier ging es in den Westen, und wir sahen den Berg Tabor aus geringer Entfernung. Dann führte der Weg durch Kana, wo Jesu das erste Wunder tat, weiter nach Nazareth. Das alte und das neue Nazareth haben eine Bevölkerung von ungefähr 30 000. Es war bedeutend größer als wir es erwartet hatten. Die Kirche der Verkündigung, wo der Engel Gabriel Maria besuchte, und die Kirche Josephs waren der Hauptgegenstand unseres Interesses. Man zeigte uns die genauen Überreste des Heimes der Eltern Jesu wie auch die Werkstatt Josephs. Daß sie jedoch in den Höhlen gewohnt haben, über welchen die gegenwärtigen Kirchen erbaut sind, fiel manchen unter uns doch schwer zu glauben. Zur Nacht blieben wir nördlich von Haifa, am Ufer des Mittelländischen Meeres.

Der letzte Tag unserer Galiläafahrt brachte uns wieder nach Haifa zurück, und wir sahen noch einmal den Bahai-Tempel mit seinem sehr gut angelegtem Park. Die Kuppel ist ganz mit Gold überlegt. Um Eintritt zu erhalten, mußte ein jeder sich die Schuhe ausziehen. Wir gingen nicht mit, da es uns schien, als würden wir mit teilnehmen an einem Kult des Dienstes am Grabe des Gründers. Durch die offene Tür konnten wir dennoch den ganzen Vorgang ansehen. Es handelt sich hier um eine neue Religion, von einem Perser angefangen, der die Lehre aufgebracht hat, da es nur einen Gott gebe für alle Menschen und daß die Religion progressiv sein muß. Auf diesem Wege anerkennt er alle Propheten des Altertums und setzt Zoroaster neben Christus auf gleiche Stufe. Natürlich war er der letzte wirkliche Prophet. Alle Menschen sind Schafe einer Herde, und am Ende kommen sie alle in den Himmel. Dieses findet sehr guten Anschluß an die ökumenischen Bestrebungen heutigen Tages. Die Juden Israels denken vielfach ähnlich, und unser Führer sagte uns, daß dieses eine Religion für die intelligenten Leute von heute sei.

Haifa ist an der Küste des Meeres gelegen und mit den abfallenden Bergesrücken und den modernen Bauten ist es womöglich die schönste Stadt Israels. Am Nachmittag sahen wir viele der Bauten, welche Baron Rotshield und seine Familie finanziert hatten. Ein recht großes Denkmal ist ihm und seiner Familie errichtet worden. Diese Plätze sind alles heilige Plätze. Sind es jüdische Plätze, so müssen wir kleine Hüte aufsetzen, die man am Eingang bereit hat; sind es mohammedanische Plätze, so muß das Haupt entblößt bleiben. Wir sahen auch den Sarg der Rotshield-Familie auf einem drei Fuß hohen Sockel freigestellt. Unwillkürlich wurden wir an den reichen Mann und den armen Lazarus erinnert (Lukas 16).

In Cäsaraea sahen wir das große Amphitheater wiedererbaut, welches für manche festliche Programme verwendet wird. Nahebei waren die Ruinen der alten römischen Festung, recht wohl erhalten. Hier erinnerten wir uns der Erfahrung, die Petrus im Hause des Cornelius machte, und dann auch der zweijährigen Gefängnishaft des Apostels Pauli. Auch diese Stadt ist am Meer gelegen und war der Hauptstützpunkt der römischen Streitkraft im ersten Jahrhundert. Abends kamen wir wieder in unserm Hotel in Tel Aviv an, und wir waren recht froh, eine ruhige Nacht zu haben, besonders da wir des folgenden Tages mit Privatauto noch einige Plätze in Jerusalem sehen wollten.

Ehe wir nach Jerusalem fuhren, hielten wir noch im alten Tel Aviv an, dem früheren Jaffa, in der Bibel als Joppe bekannt. Dieser Ort ist ganz nahe gelegen und ebenfalls am Meeresufer. Unsere Absicht war, das Haus des Gerbers zu sehen, wo Simon Petrus das Gesicht sah und willig wurde, ins Haus des Cornelius zu gehen. Auf dem Wege nach Jerusalem durchkreuzten wir das Tal Ajalon, wo die Sonne und der Mond auf das Geheiß des Josua stille standen, so daß Israel einen großen Sieg errang.

Von den vielen Plätzen, die wir an dem Tage in Jerusalem sahen, will ich nur einige nennen. Da war es der Berg Zion, wo Jesus das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern unterhielt. Später geschah hier auch die Ausgießung des Heiligen Geistes. Der Garten Gethsemane war womöglich der Ort, der uns den tiefsten Eindruck gab, hier stimmen die Überlieferungen wohl am besten; besonders aber dachten wir an den großen Kampf, den der Herr Jesus für uns kämpfte, als er sich zum Tode am Kreuz anschickte. Wir sahen ferner die Kirche auf der Grabstätte, das Kidron-Tal, den Ölberg, Bethphage, Bethanien, die unlängst ausgegrabene Diele im Gerichtssaal, wo Jesus verurteilt wurde; die Höhe, wo Abraham seinen Sohn Isaak zum Opfer brachte; die Höhe, von der Jesus sich niederlassen sollte auf Geheiß des Teufels; das Haus des Kaiphas, wo Jesus verhört wurde; die Quellen mit dem Teiche Siloah verbunden waren. Bethesda ist ebenfalls ausgegraben worden, und man kann die gesamte Lage klar erkennen. Ich muß jedoch auch die Kirche Petri erwähnen, erbaut auf dem Ort, wo der Hahn krähte; und den Berg der Schande, wo Salomo Paläste baute für seine vielen Weiber; so auch den Berg des bösen Rates, wo die Pharisäer darüber berieten, daß es besser wäre, einer stürbe für das Volk, als daß sie alle untergingen, und so wäre noch manches zu sagen. Das Schlimme bei all diesem ist der Umstand, daß alles auf den Boden des Geschäftes bezogen ist und man beständig angeleitet wird, die Schönheit der Kirchen und Bauten zu verehren, viel mehr als den großen Gott, der allein den Plätzen irgend welchen Wert erteilt.

Im Rückblick auf unsere neuntägige Reise durch Palästina möchten wir folgendes sagen: Wir bemerkten:

1. den über Erwarten schnellen Fortschritt auf allen Gebieten;
2. den Stolz der Israeliten, die Gott keine Ehre geben für die Erfolge der letzten Jahre;
3. das ständige Interesse in den biblischen Namen, besonders in bezug auf das heilige Land;
4. der trostlose Ausblick ihrer Religion, wo man nur an einen Gott als ein übernatürliches Wesen glaubt;
5. der tiefe Abgrund und die unüberbrückbare Spannung zwischen den Juden und den Arabern;
6. die harte Kruste, die durchbrochen werden muß, damit dem Evangelium Zugang geschaffen werde.

So wollen wir für Israel beten, denn sie sind immer noch das auserwählte Volk Gottes, mit dem Gott sein eingeführtes aber noch nicht beendetes Programm zum Abschluß bringen wird.

(Fortsetzung folgt)

Aufbruch oder Zusammenbruch?

(Schluß)

Die Gemeinde — Leitbild und Wirklichkeit

Was unsere Welt heute braucht, ist nicht nur die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und die Befreiung aus den engen, egoistischen Grenzen durch den Geist Gottes, sondern eine neue Vision und ihre Verwirklichung für das Leben untereinander. Durch die Gemeinde hat Gott der Welt ein Vor- und Leitbild für eine neue Gesellschaftsordnung gegeben. Es sind viele Aspekte, unter denen das Leben der Gemeinde im Neuen Testament betrachtet werden kann und ebenso viele Möglichkeiten, dieses neutestamentliche Vorbild auf unsere Zeit zu übertragen. Aus der Fülle der Gesichtspunkte sind hier nur zwei herausgegriffen:

Die Gemeinde des Neuen Testaments beweist die Welt, daß Gott Menschen zu einer Gemeinschaft zusammenschließen kann, die alle menschlichen Unterschiede überwindet. Er selbst schafft die Voraussetzungen, indem er den Menschen seinen Geist verleiht. Dieser Geist ist die einzige Voraussetzung und das Merkmal dieser Gliedschaft. Er ist gleichzeitig auch die Kraft, die alle Unterschiede überwindet und die die Gegensätze nicht aufhebt, sondern zu einem Reichtum miteinander verbindet.

Die Gemeinde des Neuen Testamentes ist aber keinesfalls problemlos. Schon Petrus muß seinen Apostelbrüdern gegenüber um die Anerkennung der von ihm getauften Christen in Cäsarea kämpfen (Apg. 11, 15—17). Erst der Hinweis, daß diese dort in Cäsarea denselben Geist empfangen haben wie der Apostel zu Pfingsten, beruhigte sie und machte sie fähig, auch diese Christen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen, in die Gott sie bereits aufgenommen hat. Keine einheitliche Dogmatik, keine Uniform, kein formuliertes Glaubensbekenntnis vermögen eine solche göttliche Einheit auf dieser Erde herzustellen. Unsere Welt erwartet von uns den Beweis, daß die Kräfte des Neuen Testaments auch heute noch vorhanden sind und sich in der Einheit des Geistes auswirken. Sie wartet wieder darauf, sagen zu können: „Seht, wie sie einander so liebhaben."

Unter diesem Aspekt betrachtet, gibt uns die Apostelgeschichte eine Fülle von Hinweisen, daß die Gemeinde Jesu diesen Auftrag an die Welt richtig verstanden hat. Wenn auch das Zusammenleben in der Gemeinde nicht problemlos geblieben ist, so wurde doch die Gemeinschaft immer wieder neu hergestellt. Die Gemeindeleitung in Antiochien (Apg. 13) z.B. bestand aus fünf Männern, die nach ihrer sozialen, rassischen und politischen Herkunft wie Feuer und Wasser sein mußten. Dennoch standen sie zusammen und bildeten sogar die Spitze einer sehr dynamischen Gemeinde, die verantwortlich für die Welt dachte. Diese Erfahrung der einenden Kraft des Geistes führt

Paulus zu dem Hymnus Gal. 3, 28: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Weib, denn ihr seid alle einer in Christus Jesus."

Ein weiteres Merkmal der Gemeinde, das zum Leitbild für eine neue Gemeinschaft werden kann, ist ihre Dynamik. Hier ist nicht nur die Bewegung gemeint, die schon vom Sendungsbefehl Jesu her hinzielt in alle geographischen Räume der Erde „...hin in alle Welt", sondern auch die Dynamik, die dorthin tendiert, wo Not und Probleme, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sind. Die Gemeinde hat ein Gespür für die Bereiche des Lebens, in denen der Mensch sich am wenigsten zu helfen weiß und die am ausweglosesten zu sein scheinen. Es ist sicher auch heute die Tendenz des Heiligen Geistes, dorthin zu führen und seine Menschen da zum Einsatz zu bringen, wo die Not am größten — die Hilflosigkeit am sichtbarsten ist.

Daß die Studenten in Berlin auf die Straße gehen und gegen den Krieg in Vietnam protestieren, ist doch nur eine hilflose Geste und Ersatzlösung für die versäumten Fürbittegottesdienste der Christen. Dabei würde das Beten der Gemeinde etwas ausrichten und die stellvertretende Buße der Gemeinde Kräfte entbinden, die bei der Lösung der Probleme helfen könnten. Sicher wäre Beten nicht die einzige verantwortliche Reaktion auf die Weltlage. Aber es wäre ein Zeichen dafür, daß die Gemeinde heute dieselbe Dynamik hat wie zu Anfang, daß sie sich verantwortlich weiß für die Brennpunkte der Not und des Unheils.

Es bleibt die Überlegung offen, welche Seiten des Gemeindelebens, welche Möglichkeiten der neuen Gemeinschaft gerade in unserer Weltlage sichtbar gemacht werden müßten. Nichts belastet uns heute als Gemeinde Jesu so sehr wie unsere geschichtlichen Entwicklungen, unsere „verehrten" Traditionen und die mit einem Heiligenschein umgebenen Erkenntnisse. So wichtig wie das Wächteramt in der Gemeinde ist, damit nicht etwas von außen einbricht und die wohlgehütete Herde beunruhigt, so wichtig ist das Wächteramt nach innen, — dorthin nämlich, wo die Herde eingeschlafen ist. Sie wieder zu erwecken, gehört auch zu ihrem Auftrag. Es ist ein erschütterndes Gleichnis, das Jesus seinen Jüngern erzählt, um sie auf diese Gefahr des Einschlafens aufmerksam zu machen. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen zeigt er, daß erst das Geschrei der Welt „der Bräutigam kommt" die Eingeschlafenen weckt. Ist nicht das Geschrei auf unseren Straßen heute ein solcher Weckruf?

Wenn wir überzeugt sind, daß die Dynamik ein wesentliches Merkmal der Gemeinde Jesu ist, dann wäre heute die Frage zu stellen, wie sich diese Dynamik äußern müßte. Den meisten wird deutlich sein, daß eine Reformation vorhandener Bestände nicht ausreicht und ein Krafteinsatz an der falschen Stelle wäre. Die Aufgaben und die Möglichkeiten liegen vor uns in der Zukunft. Die Gemeinde hat sich nicht an der Vergangenheit zu orientieren, sondern an dem, was kommt, oder besser an dem, der kommt. Sie ist eine Gemeinde der Zukunft. Ihre äußeren Formen sind variabel; entscheidend ist ihre Wirkung. Das Funktionale müßte mehr Beachtung gewinnen. Im Bewußtsein der umfassenden und einheitlichen Strategie, die der Geist Gottes für die ganze Welt hat, und im Vertrauen auf Gott, der sie in der Hand hält, dürfen sich die Kinder Gottes ganz dem Detail widmen. Nicht die großen Kampfverbände haben heute Aussicht auf den Sieg, sondern die kleinen, rasch beweglichen Partisanen-Gruppen. Der Geist Gottes gewinnt heute in einer überraschenden Buntheit und Vielfalt mit kleinen Gruppen große Erfolge. Während die großen Organisationen der Christenheit immer mehr erstarren, hat überall eine Bewegung und Offensive begonnen, die die Grenze des traditionell Üblichen längst verlassen haben. — Die lebendigen Bewegungen sind schon lange aus den starren Formen des kirchlichen Lebens ausgewandert und nicht mehr bereit, sich im Großbetrieb der Institution verbrauchen zu lassen. Hier sind viele junge und ältere Christen auf den Straßen dieser Welt, nicht um mit viel Lärm zu demonstrieren oder zu protestieren, sondern um die Liebe Jesu dort zu praktizieren, wo die Zerschlagenen am Straßenrand liegen, wo das Strandgut der modernen Gesellschaft ist. Die kleinen Gruppen zeigen hier oft die größere Dynamik, z.B. die kleinen Mannschaften der Wycliffe-Bibelübersetzer in den extremsten Zonen unserer Erde, die Teen-Challenge-Gruppen in den USA, die kleinen Missionsteams der Christusträger in Pakistan, die Arbeitsmannschaft junger Christen in den Kibbuzim in Israel und die Zellen der Focolarini oder der „Kleinen Brüder Jesu" verstreut in alle Welt sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle der Möglichkeiten Gottes heute. Bei allen geht es darum, die Präsenz Jesu und seiner Liebe deutlich zu machen.

Wilhard Becker, Schloß Craheim

(Aus: „Junge Gemeinde")

Nestor Machno

Das Leben eines Anarchisten

Englisch $3.75
Deutsch $4.50
Beide Bücher zusammen $7.50

V. PETERS
48 Queenston St., Winnipeg 9, Man.

„Sie können Ihren Kuchen haben und ihn auch essen!"

Bis zu 8% für Ihre Spareinlagen — mit speziellen Preisen.

Mit jeden $10, die auf Jahresbasis zu einem Zinssatz bis zu 8% eingezahlt werden, ist jedes Glied berechtigt, ein Los zu erhalten, das in die rotierende Trommel zu Verlosungen hineingelegt wird, die in regelmäßigen Abständen während des Jahres stattfinden Es gibt keine Begrenzung der Zahl der erworbenen Lose. Zahlen Sie alle $10-Scheine, die Sie besitzen, ein und Ihre Gewinnchancen werden desto größer.

Enns Brothers Ltd., Polaris Sales & Service, am Highway Nr. 3 und Perimeter Highway gelegen, haben dieses Playmate-Model des Schneemobils gestiftet. Regulärer Wert $749.00. Kommen Sie zur Vorführung oder rufen Sie an: 489-3687. Sehen Sie uns wegen aller Geräte zur Pflege Ihres Rasens und Gartens.

Crosstown Credit Union SOCIETY LIMITED

171 Donald Street — 947-1243
1109 Henderson Highway — 338-9349
WINNIPEG

Derksen Appliance Sales & Service, Ihr Geschirrwascher- und Gerätezenter, stiftet diesen vollautomatischen Geschirrwascher mit zwei Gängen. Regulärer Preis ist $329.95 Telefon: 334-3516, 1109 Henderson Highway.

Reiss Furs, leitende Pelzhändler in Manitoba, 281 McDermot Avenue, spendet disen hochgradigen Pelz-Frauenmantel. — Regulärer Preis $395.00. Sie werden freundlichst eingeladen, unsere Fabrikauslagen zu besuchen. Telefon: 942-7377.

Independent Credit Jewellers Ltd., 493 Notre Dame Ave., das Haus der Qualitätsdiamanten, stiftet drei dieser leitungslosen, elektronischen Uhren, Regulärwert von je $39,95. Rufen Sie uns an: 774-5544.

Enns TV & Radio Service, 1109 Henderson Highway, Ihr RCA-Vertreter, stiftet dieses Mark II Contemporary 22 Zoll-TV. Wegen Auskunft rufe man an: 334-4827. Regulärer Preis $695.00.

Haddon Hall Ltd., exklusives Männerbekleidungs-, Schuh- und Kurzwarengeschäft, 288 Kennedy St., stiftet diesen speziellen Haddon Hall „Erfolgsanzug". Rufen Sie John oder George an. Tel.: 942-6892. Wert $110.00.

Toews Photo Studio, unlängst mit dem höchsten Preis für beste Hochzeitsbilder in Manitoba ausgezeichnet, stiftet drei Porträts auf Leinwand, Größe 16 x 20. Wegen aller Ihrer Fotobedürfnisse suchen Sie uns an einer der folgenden Lokalitäten auf: 766 Arlington St., 774-8484, oder Northdale Shopping Center, 961 Henderson Highway; 339-2389.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Verwandte und Freunde gesucht

1. Sind noch Kinder oder Enkelkinder von Jacob Friesen, Alexanderpol, Südrußland, hier in Kanada? Bitte, schreibt mir!

2. Sind Kinder oder Enkelkinder von den Goerzens hier in Kanada? (Jacob Goerzen hatte seinerzeit eine Fabrik in Alexandrodar, Kuban-Gebiet.)

Sollte jemand da sein, schreibt mir! Grüßend,

Rev. C. C. Peters
% Tabor Manor
1 Lawrence Avenue
St. Catharines, Ont.
Canada

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Tschechoslowakei — Die tschechoslowakischen Behörden haben über 750 Personen an den deutsch-tschechoslowakischen Grenzübergängen in Bayern die Einreise verweigert.

Nach Mitteilung des Präsidiums der bayerischen Grenzpolizei in München richtete sich die auf zehn Tage befristete Einreisesperre, die am 15. August in Kraft getreten war, gegen Reisende, die in der CSSR geboren wurden, aber nicht mehr dort leben, Geistliche, Studenten, Juristen sowie Journalisten, die nicht in Prag akkreditiert sind.

Bisher haben die CSSR-Behörden bei diesem Personenkreis nicht eine einzige Ausnahme gemacht. In Waidhaus mußten allein am 16. August mindestens 50 Reisende, zumeist Deutsche, wieder umkehren. Schirnding verzeichnete 34 Zurückweisungen, darunter drei US-Studenten und zwei Schweizer.

Die Einreisesperre steht nach Ansicht der bayerischen Grenzpolizei im Zusammenhang mit der Wiederkehr des Jahrestag der Besetzung der CSSR durch sowjetische Truppen am 21. August 1968. Auch im vorigen Jahr durften zu dieser Zeit bestimmte Personengruppen nicht in die CSSR einreisen.

Polen — Der Dolmetscher des polnischen KP-Chefs Wladyslaw Gomulka, der 43jährige Erwin Weit, hat sich, wie erst jetzt bekannt wurde, vor einigen Monaten in den Westen abgesetzt und in der Bundesrepublik um Asyl ersucht.

Wie die Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende" und „Bild am Sonntag" berichteten, war die Flucht von Weit bisher aus Sicherheitsgründen geheimgehalten worden. Die Zeitungen berufen sich auf Informationen aus Kreisen polnischer und tschechoslowakischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik und Skandinavien.

In den Berichten heißt es, Weit, der etwa zehn Jahre lang Dolmetscher des polnischen KP-Chefs war, solle den westlichen Geheimdiensten Auskunft über mehrere geheime Konferenzen des Ostblocks gegeben haben, an denen er als Dolmetscher teilnahm. Weit soll unter anderem Einzelheiten über die Gipfelkonferenz in Warschau vor dem sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei berichtet haben. Nach Angaben des Dolmetschers habe dort SED-Chef Walter Ulbricht am aggressivsten das Einschreiten gegen die Liberalisierungstendenz in der Tschechoslowakei gefordert. Der gebürtige Österreicher war auch bei vielen Gesprächen dabei, die Polens Parteichef Gomulka mit den Führern des Ostblocks unter vier Augen führte.

Nicht genau geklärt ist bisher, wie es Weit gelang, in den Westen zu kommen. In den Zeitungsberichten hieß es, Weit sei vor einigen Monaten nach Wien geflüchtet und von dort in die Bundesrepublik weitergereist. Nach anderen Informationen soll der Gomulka-Dolmetscher das Land mit Erlaubnis der polnischen Behörden verlassen haben. Die Erinnerungen des in den Westen übergewechselten Dolmetschers sollen im September in der Bundesrepublik als Buch veröffentlich werden.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion hat ihren Vorschlag für ein kollektives Sicherheitssystem in Asien erneuert. Wie aus einem von der Moskauer Parteizeitung „Prawda" veröffentlichten Bericht hervorgeht, bezeichnete der erste stellvertretende Ministerpräsident Kirill Masurow diese Frage in einer Rede anläßlich des 25. Jahrestages der Volksrepublik Korea in Pjöngjang als „aktuell". Der Vorschlag eines asiatischen Sicherheitssystems, den Peking bisher abgelehnt hat, war zuerst von Parteichef Leonid Brschnjew im Juni 1969 auf der kommunistischen Weltkonferenz unterbreitet worden.

— Keine offizielle Bestätigung gab es in Moskau zu Berichten über einen Wechsel des sowjetischen Missionschefs in Bonn.

Aus informierten sowjetischen Kreisen war verlautet, daß Botschafter Semjon Zarapkin in absehbarer Zeit von dem Deutschland-Experten des Moskauer Außenministeriums, Valentin Falin, abgelöst werden solle. Die sowjetische Botschaft in Rolandseck, das Bonner Auswärtige Amt und die westdeutsche Botschaft in Moskau erklärten dazu, ihnen sei nichts Derartiges bekannt.

Von deutscher Seite wurde jedoch darauf hingewiesen, daß Zarapkin, Jahrgang 1906, möglicherweise in den nächsten Monaten pensioniert werden solle. Falin, der bereits den Rang eines Botschafters besitzt, wäre in diesem Fall ein hervorragender Nachfolger.

— Die Zahl der Todesopfer der Cholera-Epidemie in Südkorea hat sich auf neun erhöht. Das Gesundheitsministerium in Seoul gab bekannt, daß bisher in den betroffenen Gebieten 270 Kilometer südöstlich der Landeshauptstadt 154 Menschen von der Krankheit betroffen seien. Das Ministerium verschärfte die Quarantäne-Bestimmungen, wies aber Berichte zurück, daß die Seuche auch auf andere Gebiete übergegriffen habe. In der sowjetischen Regierungszeitung „Iswesija" ist zum ersten Male offiziell zugegeben worden, daß einige Gebiete im Süden des Landes wegen einer Cholera-Epidemie „vorsorglich" unter Quarantäne gestellt worden seien. Die Zahl der Krankheitsfälle wurde nicht mitgeteilt.

* * *

China — Die seit der Erkrankung und Abreise des sowjetischen Vizeaußenministers Wassilij Kusnezow unterbrochenen sowjetisch-chinesischen Grenzgespräche werden voraussichtlich wiederaufgenommen, verlautete aus sowjetischen Quellen. Der neue Verhandlungsleiter, Vizeaußenminister L. F. Iljitschew, der am 15. August in Peking eintraf, wird Kusnezow vertreten, bis dieser wieder gesund ist.

Zwei Zimmer

zu verrenten für ältere weibliche Person, in Elmwood, ab 1. September. Tel.: 533-4334 nach 5 Uhr abends.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten:
Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Gute Raten
- Ausreichende Deckung
- Prompte Auszahlung

GESICHTSHAUT-PROBLEME?

HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?

Lassen Sie sich nicht unterkriegen!

. . . versuchen Sie **BIOSTAT**

- Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
- Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
- Schnell und wirksam —
- Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.

JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!

Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Die Mennonitische Lehranstalt

(Mennonite Collegiate Institute)

Gretna, Manitoba

bittet um Anfragen und Anmeldungen für das Schuljahr, 1970-71, für die Grade 9 bis 12.

Die Schule bietet den vollen Immatrikulationskursus (University Entrance Course) mit Wahlfächern wie Musik, Schreibmaschinenunterricht, Biologie und einigen sogenannten "General Course" Gegenständen.

Zusätzlicher Kursus in Bibel, Glaubenslehre, Kirchen- und Mennonitengeschichte.

Kost und Quartier zu durchaus mäßigen Preisen.

Um weitere Information oder um Zuschickung eines Katalogs schreibe man an:

THE PRINCIPAL
Mennonite Collegiate Institute
Gretna, Manitoba